

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erschint täglich Morgens außer nach Sonn- und Feiertagen. Abonnementspreis für Berlin frei
in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement
4 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf.
(Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1888 unter Nr. 849.)

Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltete Zeile oder deren Raum 25 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei
größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags
in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne
Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Dönhofsstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Die neuen Kartellbrüder.

Es hat Herrn Eugen Richter keinen Nutzen gebracht, daß seine Partei ein Kartell mit den National-Liberalen abgeschlossen hat. Bei den soeben vollzogenen Landtagswahlen ist die geringe Beute, die an neuen Wähler gewonnen wurde, den National-Liberalen zugefallen; im Ganzen ist der Stand der Parteien im neuen Abgeordnetenhaus derselbe wie im alten geblieben.

Die Deutsch-Freisinnigen werden innerlich froh sein, den alten Stand so ziemlich behauptet zu haben. Denn sie müssen selbst verspüren, wie es mit ihrem Einfluß abwärts geht.

Wir freuen uns gewiß nicht über die Ertragschaften der Kartellbrüder, aber die Verluste der Freisinnigen lassen sich eben so läßt wie uns die ganzen Landtagswahlen überaus gelassen haben. Wenn eine deutsch-freisinnige Mehrheit in den Landtag eingezogen wäre, was wäre dann erreicht? Nun, man hätte den modernen deutschen Parlamentarismus wieder einmal in den jammervollen Schwäche gesehen. Sollten wir so hochhaft sein, um nur aus diesem Grunde einen Sieg der Deutsch-Freisinnigen gewünscht zu haben? Doch nicht; wir haben das nicht nötig, weil wir den deutschen Parlamentarismus schon lange kennen.

Die alte Fortschrittspartei der sechsziger Jahre trieb es Konflikt, als sie im Abgeordnetenhaus über die Mehrheitsverträge. Sie kämpfte den Konflikt mit jenem liberalen und großhauerischen Gebahren aus, das man dieser Partei immer gewohnt war. Wir brauchen die alte Charakteristik, die Lassalle von den Männern der Fortschrittspartei seinerzeit gegeben hat, hier nicht zu wiederholen, aber wir wissen, daß die Epigonen jener Partei, wenn sie die Mehrheit im Abgeordnetenhaus hätten, auch nicht einmal den ernstlichen Versuch machen würden, volkshumliche und freihändlerische Forderungen durchzusetzen. Herr Richter hat ja dafür gesorgt, daß die deutsch-freisinnige Partei mit einem guten Theil von freihändlerischen National-Liberalen durchsetzt ist, die an fortwährenden Rückschlägen von Abgeordneten leiden und denen es manchmal so schwer wird, dem Herrn Richter auf seinen verschlungenen Oppositionspfaden zu folgen, daß sie unser Mitleid erwecken.

Wir werden nun eine Reihe von „entschieden liberalen“ Rednern über den Ausfall der Wahlen jammern hören und besonders wird man den Durchfall des großen Süßholzmanns Ganel beklagen. Es ist eine Ironie des Schicksals, daß der rebelle Richter gerade in dem Augenblick durchfällt, da sein Ideal, die Vereinigung der Freisinnigen mit den National-Liberalen, sich verwirklicht hat!

Es war nicht das preussische Volk, das bei diesen Wahlen in Aktion getreten ist; auf Grund des Dreiklassenwahlsystems lassen sich keine volkshumlichen Wahlen schaffen. Aus diesen Wahlen wird immer eine Vertretung hervorgehen, die entweder den großen Grundbesitz oder das große Kapital in je nach den Zeitumständen wechselnder Stärke repräsentirt; um die Interessen dieser gesellschaftlichen Kategorien dreht sich dann auch der Kampf in dem Parlament selbst. Etwas anderes kann man davon nicht erwarten. Die konservativen und ultramontanen Agrarier streben dahin, die Interessen der Großgrundbesitzer ausschließlich die Gesetzgebung beherrschten zu lassen. Dieses Streben hat einen mittelalterlichen Anstrich; man sieht immer wieder die Gestalten der Junker von ehedem heraufsteigen, die auf den festen Burgen saßen und über Hörige oder leibeigene Bauern herrschten, resp. sich von ihnen die Feudalabgaben zahlen ließen. Wir verwerfen Alles, was man aus dem Mittelalter in die moderne Zeit hinein verpflanzen möchte; aber wenn es eine Verirrung ist, die abgestorbenen Zustände früherer Jahrhunderte wieder beleben zu wollen, so heißt es den Geist der Zeit völlig verleugnen und sich stumpfsinnig den neuen Gedanken des Jahrhunderts verschließen, wenn man, wie der „entschiedene Liberalismus“ — so nennen sich die Deutsch-Freisinnigen bei den Wahlen — seine ökonomische Politik auf das Mandarienthum basirt und glaubt, die Gesellschaft, dieser komplizierte und vielgestaltete Organismus, könne seine Entwicklung ganz durch sich selbst in Fluß bringen. Man wähnt, die heute bestehende Anarchie, der Kampf ums Dasein zwischen dem Starken und dem Schwachen, der mit der Vernichtung der letzteren endigt, werde zu einer bestimmten gesellschaftlichen Ordnung führen. Wir sehen einige „grüne“ Staatsmänner des Fortschritts, resp. Freisinn hier überlegen lächeln. Mögen sie ihre Verantwortung für Ueberlegenheit ansehen; uns soll es nicht stören. Wir wollen darauf hinweisen, was dieser Lage ein höchbedeutender Gelehrter, einer der ersten Geister Deutschlands, über das Verhältnis von Staat und Gesellschaft gesagt hat. Dr. von Rümelin, Kanzler der Universität Tübingen, schloß seine Rede „über Gesellschaftswissenschaft“ bei der akademischen Preisvertheilung mit den Worten:

„Die Gesellschaft umfaßt den gesamten Stoff aller menschlichen Lebensverhältnisse, kann aber ihre Ordnung nicht schaffen; der Staat ist diese ordnende Gewalt und das Recht ist die Norm, nach welcher der Staat sowohl sich selbst als die Gesellschaft ordnet.“

Dieser Fundamentalsatz aller Sozialpolitik, sei sie nun konservativ oder demokratisch, verurteilt der „entschiedene Liberalismus“, der den Staat nur als Rechtswächter für seine Klasseninteressen bestehen will. Wir hätten sonach nicht viel verloren, wenn der Freisinn bei diesen Wahlen

ganz untergegangen wäre, wie wir nichts gewonnen haben, indem Konservative, National-Liberale und Ultramontane das Scepter in der Hand behalten haben.

Wir wissen aber wenigstens, woran wir sind, und das Gaukelspiel des in falschen Farben schillernden „entschiedenen Liberalismus“ vermag wenigstens die Arbeiter nicht zu täuschen. Dem Spießbürgerthum gönnen wir's.

Der internationale Gewerkschafts-Kongreß in London.

Dritter Verhandlungstag.

Vorsitzender Stellvertreter Abdoul (Soudan). Tagesordnung: Die wirksamsten Mittel der Beseitigung der Hindernisse der freien Verbindung in fremden Ländern.

Renier (Paris) liest einen Bericht über diesen Gegenstand. Er beklagt, daß das Kapital gegenwärtig alles monopolisire, sogar die Denkart der Kinder, denen in der Schule patriotische Ueberhebung und Verachtung fremder Völker einge-trichtet werde. Gegen diesen Patriotismus müsse man ankämpfen, um den drohenden Weltkrieg zu verhindern, welcher von den Machthabern geplant werde, um die soziale Bewegung in einem Meer von Blut zu ertränken. Die Arbeiter kennen keinen Nationalhaß. Der Redner verliest zum Beweise dessen aus den Programmen von französischen, holländischen, belgischen, spanischen und polnischen Arbeiterverbindungen Stellen, welche das Gefühl der Zusammengehörigkeit der Arbeiter aller Länder zum Ausdruck bringen. Nein, wir kennen keinen Nationalhaß. Was uns trennt, sind einzig und allein die Gesetze und nichts anderes. Das Dufaur'sche Gesetz gegen die Internationale (1872) muß abgeschafft werden, ebenso die Paragraphen 414 und 415 des Strafgesetzbuches gegen die Koalition. Das Gesetz von 1884, welches gegen die Entwicklung der Gewerkschaften gerichtet war, ist zwar ein todter Buchstabe geblieben, muß aber doch auch aufgehoben werden, damit eine kommende reaktionäre Regierung sich nicht desfalls gegen die Arbeiter bedienen könne. Die offiziellen Listen der Fallimente zeigen das Untergehen der kleinen Kapitalen und die immer größere Konzentration aller Produktionsmittel. Die damit Hand in Hand gehende Organisation der Arbeit wird der Gesellschaft zu Gute kommen. Produktiv-Gesellschaften haben in Frankreich keine Erfolge zu verzeichnen und sind nur geeignet, kleine Kapitalisten in der Arbeiterklasse zu schaffen, welche häufig schlimmer sind, als die großen. Theilnahme am politischen Leben und den Wahlen ist dringend geboten, und eine internationale Organisation der Arbeiter das wirksamste Mittel zur Nationalisierung des Grund und Bodens und der Arbeitsinstrumente. So werden wir uns dem Ideale der Gesellschaft nähern, in der Jeder nach seinen Kräften geben und empfangen wird. (Lebhafter Beifall.)

An seine Stelle giebt der freudigen Hoffnung Ausdruck, daß die Internationale wieder erstehen werde. Ein großes Hinderniß der Arbeiterbewegung seien die Vorurtheile der Arbeiter selbst. Sie verlangen Abschaffung der Klassenbeschränkung, während leider

schon nach gut ist, wie Dunetschla selbst bemerkt. Dieses „dem Anschein nach“ ist prachtwoll! Und diese Dunetschla heirathet ihn — dem Anschein nach! Großartig, großartig!

„Es ist doch kurios, weshalb mag mir wohl Mütterchen von der „jüngeren Generation“ geschrieben haben? Ob es bloß geschah, um die Person zu charakterisiren oder ob zu dem weiteren Zweck, um bei mir für Herrn Lushin eine gute Meinung zu erzeugen? Oh, die Schlaunen! Es wäre interessant, noch einen anderen Umstand aufzuführen: bis zu welchem Grade waren sie wohl gegeneinander aufrichtig an jenem Tage, in jener Nacht und in der ganzen folgenden Zeit? Ob wohl alle Worte zwischen ihnen klar und deutlich ausgesprochen wurden, oder ob beide wußten, was die eine somohl wie die andere stillschweigend im Herzen und im Sinne hatte, sodas es unnütz gewesen wäre, es laut auszusprechen, sich vielleicht zu verplaudern. Dem Briefe nach zu urtheilen, mag wohl das letztere theilweise der Fall gewesen sein. Dem Mütterchen schien er ein wenig schroff zu sein und das naive Mütterchen wagte es, Dunja eine Bemerkung darüber zu machen. Und diese wurde natürlich böse und antwortete sogar ärgerlich. Selbstverständlich! wen sollte auch eine solche Bemerkung nicht ärgern, wenn die Sache auch ohne naive Fragen schon klar genug und wenn es ein für allemal entschieden ist, daß alles Neben überflüssig sei. Was schreibt sie mir doch noch: „Nebja, liebe Deine Schwester — sie liebt Dich mehr als sich selbst“; sind das nicht etwa Gewissensbisse, von denen sie insgeheim geplagt wird, weil sie dem Sohn die Tochter opfert? „Du bist unsere Verwesung, Du unser Alles!“ — Oh, Mütterchen, wie die Wuth lodte in ihm immer stärker und stärker, wäre ihm jetzt Herr Lushin begegnet, er hätte ihn umbringen können!“

„Um... das ist wahr,“ fuhr er fort, die in seinem Kopf wirbelnden Gedanken verfolgend, — „das ist ganz richtig, daß man sich jedem Menschen langsam und vorsichtig nähern muß, um ihn kennen zu lernen; aber Herr Lushin ist doch klar. Er ist ein praktischer Mann und dem Anschein nach gut, das ist die Hauptsache. Ist das etwa eine Kleinig-

keit, das Gepäd, einen großen Koffer, auf eigene Rechnung zu befördern! Nun, wie sollte er da nicht gut sein? Und jene beiden, die Braut und die Mutter, bringen einen Bauer; mietzen einen mit einer Matratte gedeckten Bauernwagen (ich bin ja dort gereist!). Thut nichts, es sind ja nur neunzig Werst, und von dort fahren wir ganz wohl-gemuth in der dritten Klasse!“ — etwa tausend Werst weit. Sehr vernünftig, streckt Euch nur nach der Decke; aber Sie, Herr Lushin, wozu sind Sie denn da? es ist ja Ihre Braut. Sollten Sie etwa nicht wissen, daß die Mutter ihre Pension verpfändet, um Geld zur Reise zu borgen? — unmöglich! natürlich kommt da aber die geschäftliche, die kommerzielle Frage ins Spiel; bei einem Geschäft auf gemeinschaftlichen Gewinnantheil müssen auch die Geschäftskosten zu gleichen Theilen getragen werden. Und selbst diese Gelegenheit hat der praktische Mann benützt, um sie ein wenig übers Ohr zu hauen, — das Gepäd kostet natürlich viel weniger als die Reise, vielleicht geht es sogar gratis mit. Ob sie das etwa nicht einsehen, oder ob sie es bloß nicht sehen wollen? Und damit begnügen sie sich! Wenn man bedenkt, daß dies nur erst die Blüthen sind, und daß die wahren Früchte erst später zum Vorschein kommen! Was ist denn hier in erster Linie wichtig? nicht der Geiz, nicht die Kauzerei, sondern der Ton von alledem ist's; dann erkennt man ja den Ton der zukünftigen Ehe, eine Warnung ist es! ... Und Mütterchen lebt ja nur so drauf los! Was wird sie denn nach ihrer Ankunft in Petersburg übrig behalten? Drei Rubel, oder zwei „Zettelnchen“, wie jene ... Alte ... zu sagen pflegt ... hm! Womit denkt sie denn in Petersburg nachher zu leben! Sie hat es sich ja doch schon klar gemacht, daß sie nach Dunjas Heirath, gewisser Gründe halber, nicht würden zusammen leben können, sogar nicht einmal in der ersten Zeit! Der lebenswürdige Mann wird gewiß schon Andeutungen gemacht haben, obschon Mütterchen diese Voraussetzung mit beiden Händen abwehrt. „Ich selbst werde es ablehnen!“ Was denkt sie denn und auf wen hofft sie? auf die Pension von hundertundzwanzig Rubel und den Abzug für die Schuld an Wassili Swanowitsch! Wollene Galstücher strickt sie da und brodirt Manschetten, verdirbt

Feuilleton.

Raskolnikow.

Roman von F. M. Dostojewski.

Aus dem Russischen übersetzt von Wilh. Gendel.

IV.

Der mütterliche Brief verursachte ihm Dualen. Was aber die Hauptsache, die Kardinalfrage anbetraf, so hatte er darüber schon während des Lesens nicht das geringste Bedenken. Die Hauptsache war bei ihm entschieden, endgültig entschieden: „Diese Heirath wird, so lange ich lebe, nie und nimmermehr stattfinden, und zum Teufel mit Herrn Lushin.“

„Denn das ist sonnenklar,“ brummte er vor sich hin und lächelte boshaft, über den Erfolg seines Entschlusses triumphirend. „Nein, Mütterchen, nein, Dunja, ihr werdet mich nicht hintergehen! ... Und da entschuldigen sie sich noch, daß sie meinen Rath nicht eingeholt haben, daß sie, ohne mich zu fragen, einen Entschluß getroffen haben. Versteht sich! Bilden sich ein, daß jetzt nicht mehr daran zu denken sei. Wollen mal sehen, ob etwas zu ändern sei oder nicht! Eine kapitale Ausrede! Dieser Peter Petro-witsch ist ein so beschäffter Mann, ist so überbürdet, daß er sogar wie mit Routirpferden heirathen muß, fast wie mit dem Säug! Nein, Dunetschla, ich durchschaue Dich wohl auch, was Du so viel mit mir zu besprechen nachgedacht und um was Du gebetet hast. Es ist ein solcher Gang nach Golgatha hinauf. Oh ... Sie haben also schon endgiltig entschieden? — Einen prägnanten und praktischen Mann wollen sie heirathen, Raskolnikow's Romanowna, der Kapital besitzt (schon ein Kapital heißt, das klingt solider, eindringlicher!) der zwei Posten bekleidet und die Ueberzeugungen unserer jüngeren Generation theilt (wie Mütterchen schreibt), und der dem An-

abend stattgehabte Wahl aus 45 Bezirken bekannt. Darnach hatte v. Bennigsen 3134 Stimmen, Mollenhuth (Sozialdemokrat) 1528 Stimmen erhalten, während 345 freisinnige und 189 deutschbannovische (wässche) Stimmen abgegeben waren. — Es läßt sich noch nicht absehen, ob es etwa zur Stichwahl zwischen Mollenhuth und v. Bennigsen kommen sollte.

Die Reichstags-Verfassung im Wahlkreis Anklam. Dem in für den zum Reichstagswahlkreis ernannte Herrn v. Raibahn-Galy ist auf den 20. November anderweitig worden. Die Konservativen haben einen zweiten Sprossen der Familie Raibahn aufgestellt; wird es in Pommern in den ständesrechtlichen Familien doch immer mehr Sitze, die Reichs- und Landtagsmandate als erbliches Besitztum anzusehen. Von Seiten der Freisinnigen ist ein Dr. Max Ruge aus Steglitz bei Berlin als Kandidat aufgestellt worden.

Hoch einmal der Abkehrschein der Fortmunder „Union“. Zu dem von der „Union“ beliebten Abkehrschein mit dem Reich haben wir noch folgendes nachzutragen: Die Direktion der „Fortmunder Union“ sagt in ihrem Schreiben an die „Vossische Zeitung“, daß die Rubrik „wird entlassen“ durch einen wahren Streich ausgefüllt sei. Das ist aber nicht wahr; die Stelle des in Rede stehenden Abkehrers war mit den Worten „von uns“ ausgefüllt. Angenommen, die Stelle wäre mit einem wahren Streich ausgefüllt gewesen, so wäre auch das schon ein Zeichen, das nach dem Gesetz unzulässig ist. Der Arbeitgeber ist nach der Gewerbeordnung (§ 113) auf Wunsch des Arbeiters verpflichtet, ihm ein Zeugnis über die Art und Dauer seiner Beschäftigung auszustellen. Alles übrige ist unzulässig. Der Arbeiter kann nach demselben § 113 verlangen, daß das Zeugnis auch auf seine Führung ausgebeugt wird. Das müßte die Direktion der „Union“ wissen. Wir können den Arbeitern nur raten, daß wenn ihnen ein Abkehrschein mit der Bemerkung „auf seinen Wunsch“ oder unter irgend einer anderen Redewendung angeboten wird, ihn kurzer Hand abzuweisen, denn die Unstille ist nicht nur auf der „Union“, sondern auf vielen Werken Westfalens und Rheinlands eingeführt. In dem Falle, daß sich ein Arbeitgeber weigern sollte, ein anderes Zeugnis ohne jede Bemerkung auszustellen, ist bei der zuständigen Behörde Klage zu führen, denn der § 112 sagt, daß der Arbeitgeber dem Arbeiter entlassungspflichtig ist bei „unzulässigen Bemerkungen und Eintragungen“. Wir halten es für angezeigt, die Mitglieder der Direktion der Union bekannt zu geben, man wäre sonst versucht anzunehmen, daß die Herren von dem

Neuen Wortlaut der in Frage kommenden gesetzlichen Bestimmungen keine Kenntnis haben. Die Direktion besteht aus dem Stadtoronneten und Mitgliedern der Handelskammer Herrn Brauers, sowie dem Vorsitzenden des nationalliberalen Wahlkreises Herrn Ottermann. Zwei Hauptstützen des dortigen Nationalliberalismus.

Großbritannien.

Unterhaus. Der Staatssekretär des Innern, Rathew, theilt mit der Chef der hauptstädtischen Polizei, Warren, habe ein Entlassungsgesuch eingereicht, die Regierung habe dasselbe angenommen (Beifall). Der erste Lord der Admiralität Lord Hamilton, erklärt in Beantwortung einer Anfrage, für dieses Jahr seien keine neuen Forderungen wegen Verärgerung der Flotte beabsichtigt, wohl aber für die nächste Session.

Die Aufregung in Whitechapel aus Anlaß des neuesten Frauenmordes kennt kaum noch Grenzen. Der Wahlkreisausschuß, welcher in der letzten Zeit ermüdet, wird seine Thätigkeit verdoppeln und der Minister des Innern, Rathew, hat sich wohl oder übel veranlaßt gesehen, einigen Genossen des Mordes Begnadigung zuzusichern, falls sie den Behörden Mittheilungen machen, die zur Entdeckung des Unholdes führen. Daran zweifelt Niemand, daß der letzte Mord auf dasselbe Ungeheuer zurückzuführen ist, welches seit Monaten das Ostende Londons mit Schrecken erfüllt. Die Ermordete war eine Nländerin, 23 oder 24 Jahre alt, und lebte mit einem Kohlenträger Namens Kelly zusammen, der sie für seine Frau ausgab. Sie war der Trunksucht stark ergeben und führte den Spottnamen „Ginger“. Sie bewohnte ein möblirtes Zimmer in einem Hause in Dorset Street, zu dem der Eingang von Miller's Court aus führte. In dem ärmlich ausgestatteten Zimmer fand die Polizei die Ermordete auf dem Bette unter dem Bettzeug liegen. Nichts ließ auf einen stattgehabten Kampf schließen und ebenso wurde kein Messer oder sonstiges Instrument gefunden. Von den anwesenden Ärzten wurde festgestellt, daß im Gegensatz zu den früheren Mordthaten kein Stück des Adreses fehlte. „Jad der Ausschütter“ hat wieder etwas von sich hören lassen und in einem an die Polizei gerichteten Briefe angekündigt, daß er heute Abend seine Thätigkeit in dem Stadttheil Marylebone wieder aufnehmen werde, wo er zwei Frauenzimmer bereits für seine Zwecke aufgespürdet habe. Dem Briefe wird wenig Beachtung geschenkt, wenn auch die Polizei daraufhin einige Vorsichtsmaßregeln trifft.

Frankreich.

Eine nähere Nachricht über die Herkunft des Geldes die boulangistischen Schürungen. Die Herzogin d'Udès, Enkelin der Wittve Cluquot, hat den von dem erdten Antheil an der gleichnamigen Champagnerfabrik Weinbergen für 2 800 000 Frk. dem Grafen Werlé von Bello verkauft, der nun einziger Eigentümer der Fabrik Beauve Cluquot ist. Die Herzogin d'Udès ist mit dem Grafen von Montebello verheiratet und gleich diesem eifrig patristisch. Sie war auch bei der Hochzeit der Boulanger's. Ihr Vermögen erlaubt es ihr, einige Millionen für den Boulangismus zu opfern. Der Graf Werlé von Bello ist der Sohn der Wittve Cluquot aus ihrer zweiten mit ihrem Geschäftsführer Werlé. Dieser stammte von Birttemberg, trat als einfacher Angestellter in das Cluquot Geschäft, wo er bald bis zur höchsten Stelle emporstieg und schließlich mit der inzwischen verwitweten Birtbergerin verheiratet. Unter dem Kaiserreich spielte er eine politische Rolle, war geordneter Senator und bei Hofe wohlgeleiteter. Während des letzten Krieges war er noch Maire von Reims. Das Vermögen irgendwo den Grafentitel erhielt, ist leichtlich, besonders auch wegen der Beiswägung mit dem Bello's.

Spanien.

Auch in Barcelona fanden am Montag feine Kundgebungen gegen die Konservativen die Mehrzahl der Beteiligten waren Studenten. Der Redaktionslokal des „Diario von Barcelona“ und der Wohnung des hiesigen Führers der konservativen Partei wurden geplündert. Auf dem Konstitutionsplatz verbrannten die festhalten das Bild Canovas. Auf eine Aufforderung der selben zerstreuten sich die Studenten. Die Agitation der Studenten dauerte auch während des Montags in Madrid noch fort, ein größerer derselben zog unter lärmenden Kundgebungen durch die Stadt. Die Behörden haben Maßnahmen getroffen, um die Wiederholung der Kundgebungen am Abend vorzubeugen. Im königlichen Palast wurden mehrere Truppenabtheilungen stationirt.

Theater.

Mittwoch, den 14. November.
Opernhaus. Tell.
Opernspielhaus. Geischoffen.
Wallner-Theater. Madame Bonnard. Vorher: Der dritte Kopf.
Leistung-Theater. Unkraut.
Deutsches Theater. Der Königsleutnant.
Freiburg-Wilhelmsstädtsches Theater. Kafabu.
Viktorien-Theater. Die Kinder des Kapitäns Stort.
Königs-Theater. Die Wildente.
Volks-Theater. Der Rattensänger von Hameln.
Volks-Theater. Die Burgfrau von Desrot.
Wolgastädtisches Theater. Hans, die zweite Frau.
Central-Theater. Schmetterlinge.
Bauhaus-Theater. Die drei Grazien.
Bauhaus-Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Concordia-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Theater des Reichshallen. Spezialitäten-Vorstellung.
Walhalla. Spezialitäten-Vorstellung.

Cirkus G. Schumann.
 Friedrich-Rail-Ufer. Ecke Karlstraße.
 (Im früheren Cirkus Rembrandt.)
Der Cirkus ist gut geübt.
 Mittwoch, den 14. November, Abends 7½ Uhr:
Grosse brillante Vorstellung.
 Aus dem reichhaltigen Programm sind hervorzuheben: Zweites Auftreten des berühmten Akrobatic-Bienclists und Nonocclists. Troupe Billie Grand. Quadrille des Cloches de Cornesville, mit Glodenpiel, geritten von 8 Damen und 8 Herren. 12 Rapphengste, in Freiheit vorgeführt vom Direktor. Auftreten d. musikalischen Klowns Gebrüder Kasper, des engl. Jockeiers Mr. Joe Hodgini, des Saltos saltireters Mr. Schröder, der Reitskünstlerinnen Miss Amy und Percy, der Diabolisten Miss Adele, der 4 Gebrüder Goyini. Die Fische Springschule, geritten von Herrn Ernst Schumann. Das Schulpferd Reinard, geritten v. Fel. Adele. Des Feuerpferd Galfox, vorgef. von Herrn Ernst. u. c.
 Donnerstag, den 15. November, Abends 7½ Uhr:
Grosse Vorstellung
 mit neuem, vorzüglich gewähltem Programm.

Z. Alexander [1108]
 Gr. Frankfurterstr. 103a
 Ed. Krautw.
Kleiderstoffe
 in den besten Qualitäten und schönsten Mustern
 110 Stm. weit v. Meter von 75 P. 4 unter Preis.
Z. Alexander
 Gr. Frankfurterstrasse 103a, Ed. Krautw.

Bettfedern und Daunen
 Gänsefedern, gerissen, Staubfrei à Pfund von 1
 fertige Betten von 18 Mat. an. Nur reelle
 Hühnerfedern führe ich nicht.
Frau Glaser
 Große Weg 47 I

Berliner Theater.
 Mittwoch, den 14. November:
Der Proberseil.
 (Friedrich Haase.) Anfang 7 Uhr.
 Donnerstag, den 15. November:
Friedrich Haase.
 (Alba: Friedrich Haase.)
 — Anfang 7 Uhr.
 Freitag, den 16. November:
 9. Abonnements-Vorstellung.
Der Königsleutnant.
 Dramatisches Heubild aus Goethe's Jugend in
 4 Akten von R. Gupfow.
 (Friedrich Haase.) Anfang 7 Uhr.

Rohtabak
 Grösste Auswahl, billigste
 Preise, reelle Bedienung
A. Goldschmidt
 Spandauer Brücke 6
 am Dadeschen Markt. [1130]

Wir empfehlen unser reich assortirtes Lager in
Teppichen, Läufer- und Möbelstoffen,
Gardinen, Portièren, Tisch- und Reisdecken
 zu außerordentlich billigen aber festen Preisen.
 Einzelne Sophabezüge in Plüsch, Ripps, Damast und Fantasiestoffen
 unter dem Selbstkostenpreise.
Stoehr & Weber, [764]
 Chausseestraße 2 C.

American-Theater.
 Wallnertheaterstrasse Nr. 15.
Berliner
Schönheits-Konkurrenz.
 Die Lancers werden von in Sevilla ge-
 borenen Schönheiten dargestellt. Erstes
 Bild: Aschenbrödel nach F. Giddemann;
 Fel. Martha Adel. Zweites Bild: Unter
 Rosen nach B. Humann; Fel. *.
 Drittes Bild: Hoffnung nach C. v. Rodenhausen;
 Fel. *.
 Viertes Bild: Das Wasser nach
 G. Graf; Fel. *.
 Fünftes Bild: Tschander
 der Himmel nach Raphael; Frau. Elise
 Gläner und die übrigen vier Damen. (Die
 mit * * * bezeichneten Damen wünschen
 unbenannt zu bleiben.)
 Neu! Alpen-Alpen-Spektakel. Austr.
 des Schattenshottens Oskar Alberti,
 des schottischen Gendle und Neumann
 Bliesheim.
 Anfang 7½ Uhr. Sonntags 8½ Uhr.
 Billet-Vorverkauf ohne Aufgeld im „An-
 waldendank“ und Vormittags von 11—1 Uhr
 an der Theaterkasse. [80]

MAMPE'S [1168]
 vorkonsumierter
Getreide-Kümmel
 ist der billigste und beste. In Flaschen
 à 1 Mk., halbe Flasche à 60 Pf.
 Zu haben in über 1000 Geschäften
 Berlin und in der Fabrik
 Berlin N.,
 Veteranenstraße 25.

M. Greifenhagen,
 Berlin N., 27. Chausseestr. 27,
 empfiehlt:
 Winter-Tricot-Tailen à 2,25 M.
 Herren-Westen à 1,65 M.
 Damen-Westen à 1,00 M.
 Tricot- und andere Winterkleidchen von 1,25 M. an,
 sowie alle anderen Artikel zu bekannt billigen Preisen.

Königs-Tunnel
 des
Grand Hotel
 am Alexanderplatz.
 Täglich:
Instrumental-Concert.
 Anfang 7 Uhr. Entree frei.
 Gustav Kunze.
 Passage 1 St. 9 M. — 10 M.
Kaiser-Panorama
 Neu! Zweite b'queme Wanderung
 durch Venedig.
 Ausgrabung von Pompeji.
 Potsdam und der Trauerzug Kaiser
 Friedrichs.
 Entree à Cycl. 20 Pf., Kind nur 10 Pf. Abonn.

53 Cheilzahlung 53
 [1141] gestattet. — Empfehle
 Elegante Herren-Anzüge,
 Paletots sowie Mäntel u.
 billigst im Cash-Geschäft
53 Brinzenstr. 53

Neu!
Der Volksfreund Neu!
 (gehalten wie die „Neue Welt“) und
Die französische Revolution,
 liefert die Buchhandlung von R. Kohnhardt, Brandenburgstr.
 frei ins Haus. 28

!Auf Abzahlung!
 Winter-Paletots, Herren-Anzüge
 fertig u. nach Maß Auguststr. 27 im Laden.
Möbel, Spiegel und
Polsterwaren,
 reelle Waare, solide Preise. Ganze Ausstattungen
 in Mahagoni und Nussbaum, Rückenmöbel in
 großer Auswahl empfiehlt
Franz Tutzauer, [1136]
 Köpnickstr. 24, nahe der Köpnick Brücke.

Läuferstoffe!
 Meter 25 Pf. 1 Meter breit Meter 70 Pf.
Teppichstoffe!
 in schweren Jacquard Geweben
 1 Meter breit Met. 1.50 M., 1.35 Stm.
 breit Met. 2.25 M.
Emil Ledvre,
 [1043] Teppich-Fabrik,
 Berlin S., Oranienstrasse 158.

Herren- und
Knaben-Garderaben
 eigener Werkstatt.
 Große Auswahl von Stoffen u. Geweben
 werden gratis abgeholt und aufgeschneidert
 auf liegend und sauber gearbeitet, zu
 Preisen.
 Ad. Kunitz, N. Neue Hofstr. 60
 N. Müllerstr. 155, Köpenick

Betten, 9 Mark
 Jeder kann sich von der Wahrheit überzeugen
 1 Stand, vollständige Länge und Breite, nur
 9 Mark, Bettfedern, das Pfund von 25 Pf. an
 verkauft allein die Bettfedern-Engros-Handlung
 1. Geschäft Kottbuserstrasse 4, partiere
 2. Geschäft Brunnenstrasse 139, 1 Et.
 Zur Auswahl stehen 23 Sorten Federn. 288

Jede Uhr
 wird für M. 1.50 unter Garantie des
 gehers ger'igt und reparirt. Wanduhren
 werden gratis abgeholt und aufgeschneidert
 auch auf schriftl. Bestellung. Patentuhren
 10 Pf. Uhrschüssel gratis.
 H. Kühner, Rindstr. 18.

Kommunales.

Geordnetung für die Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung am Donnerstag, den 15. November 1888, Nachmittags 5 Uhr. Vorschläge des Ausschusses für die Einberufung der Binsin aus dem Vermächtnis des Königs Friedrich Wilhelm IV. — Berichterstatter über die Vorlage, betreffend die Vergabe eines Bauplatzes zur Erbauung einer Kirche für eine von der Marktgemeinde abzweigende neue Wohngegend und die Bewilligung eines Zuschusses zu den Kosten des Baus dieser Kirche. — Desgl. über die Vorlage, betr. das Programm und die Skizze zum Neubau der Armenanstalt bei Lichtenberg. — Desgl., betr. die Jubiläumsgedenkschrift der städtischen Beamten im allgemeinen, sowie die Bewilligung einer derartigen Entschädigung für einen Stadtverordneten. — Vorlage, betr. den Finalabschluss der Verhandlung des Zentral-Viehmarkts, des Zentral-Schlachthofes und der Fleischschau auf dem Schlachthof pro April 1887/88, sowie der Fleischschau für das Jahr 1888 bis 31. März 1888. — Desgleichen, betreffend die Skizze zum Neubau einer Gemeinde-Doppelschule an der Straße 30, Abteilung XI des Verwaltungsplanes. — Desgleichen, betr. den Finalabschluss der Verwaltung der Kanalisationswerke und der städtischen Viehgüter pro 1. April 1887/88. — Desgleichen, betreffend die Erwerbung des von den Grundstücken Nr. 12 und 24/25 zur Straßenerweiterung erforderlichen Terrains. — Desgleichen, betr. die Bürgersteigerhaltung vor einem Grundstücke in der Straße Nr. 76, Abteilung X 2 des Verwaltungsplanes. — Desgleichen, betreffend die Zahlung der Entschädigung für Aufgabe von Eigentumsansprüchen an dem ehemaligen Grünen Graben. — Desgleichen, betr. den Geschäftsbetrieb der städtischen Spinnerei in dem September-Vierteljahr dieses Jahres. — Desgleichen, betr. die Neubildung eines gemeinschaftlichen Kuratoriums für die Angelegenheiten der städtischen Hospitäler und Stiechenanstalten. — Vier Rechnungen. — Drei Unterstufungsanträge. — Vorlage, betr. den Ablauf der Wahlzeit eines Bürgermeisters im Kuratorium der Friedrich-Wilhelms-Anstalt für Blindstrome. — Desgl., betr. die Neuwahl eines Mitgliedes für das Kuratorium der Stiftung „Mädchenheim“.

Lokales.

Ausklärung der Massen! Wir trauen unseren Augen kaum, als wir dies haarsträubende Wort, das den Umständen nach den Begriffen zahlreicher moderner Männer in sich faßt, in einem Organ der Ärzte, in der Kammer der „Berliner klinischen Wochenschrift“ fanden. Es ist richtig und kein nationalliberaler Dummfisch, da es schwarz auf weiß die Redaktoren der „Berliner klinischen Wochenschrift“ tritt ein für die Ausklärung der Massen! Den Zweck dieser Forderung findet das genannte Blatt in der Forderung einer nationalliberalen Arbeiterzeitung in Leipzig; an der Spitze des Unternehmens steht der bekannte Dr. Jerusalem. Es ist eine alte Erfahrung, daß, wenn die Herren Nationalliberalen Sozialpolitik treiben und namentlich soziale Reformen machen, dann wird — wie man so zu sagen pflegt — die Milch zum Sauere werden. Seit dem Jahr 1871, seit der Krone- und Unfallversicherung geht den Herren Reizten allmählich ein Licht auf über die Bedeutung des Arbeiterstandes, und sie bekommen eine unheimliche Ahnung von der Macht und dem Einfluß der Arbeiter, wenn diese einmal organisiert sein werden, sei es zu gewerkschaftlichen oder zu politischen Zwecken. Das ist es denn für die Herren Nationalliberalen, die sie als „Ausklärung der Massen“ dem Arbeiterstande entgegenstellen. Entweder haben sie einen sehr sonderbaren Begriff von der Ausklärung, oder diese gleichbedeutend mit einer einseitigen Bearbeitung der „Massen“ recht schlecht. Diefelden Herren, die ein grenzenloses Hallo an antinimten, als ein Mann nach dem Doktorgrad erwarb, der ihm nach dem Zeugnis der Wissenschaft bei seinen Leistungen gar nicht vorzuziehen werden sollte, und zwar dies Hallo antinimten, weil der Promovende ein Arzt hätte sein, oder, wie sich die Herren „gebildet“ haben, als Kurpfuscher, diese Herren versprechen sich Erleichterung der Ausklärung der Massen? — Nun, man möchte denken nur klar, welcher Unterschied zwischen einem Doktor und einem approbierten Arzte besteht und dann man es doch noch einmal, denselben Massen einreden lassen, daß sie bei allen Krankheitsfällen sich nur von dem besten Arzt, nicht aber von dem bloßen „Doktor der Massen“ behandeln lassen müssen. Können die Herren denn nicht begreifen, wie es zugeht, daß die Kurpfuscher sich in das Vertrauen der Bevölkerung zu setzen wissen? Die sogenannten Kurpfuscher sind Leute, die mit ihren Händen an der Art dieser Kranken verfahren, sie über ihren Zustand aufklären, sich mit ihnen in gewöhnlicher Weise unterhalten. Man es da den Kranken verdienen, wenn sie den vorerwähnten Arzt, der geheimnisvoll den Patienten auf dem Krankenlager versetzt, die der Kranke nicht versteht, und ein Gebot zieht, als ob sich in seinem Verstandesleben ein Wunder ereignete, und lieber zu dem Kurpfuscher gehen, der nicht das Maß wissenschaftlicher Bildung, aber oftmals ein höheres Maß praktischer Erfahrung besitzt, als ein gewöhnlicher Arzt. Für die Ausklärung der Massen kann kein Zeitungsartikel thätig sein, wie der Arzt selber. Gelehrten die Herren zunächst einmal ihre ganz zweckmäßigen Rezipie und Fremdwörter ab, beschreiben sie doch die Kranken über Art und Ursache ihres Leidens, soweit es ihnen möglich ist; das ist die beste Ausklärung der Massen. Aber viele der Herren werden sich hüten; denn mit geheimnisvollen Gebeten kann man ganz bequem ein Nervenküßchen behandeln, ohne daß eine solche Dummheit dem Kranken bewiesen werden kann. Wir verkennen die Gefahr nicht, die in dem Eingreifen ungeschickter Heilkräfte für die Gesundheit der Kranken vorhanden ist. Aber die geübtesten Ärzte den Wettkampf mit diesen minder geübten nicht werben, oder die Ärzte verstehen es nicht, zweckmäßig die Kranken umzugehen.

Das Geheimnis der „Eisernen Maske“ zu entdecken. Es auch bei dem letzten Krohm-Poisse nicht geahnt und damit ist natürlich für manchen Betheiligten der ganze Zweck dieses Vorgehens vereitelt. Den Aerger darüber begreifen wir, aber immerhin sollte er unseres Erachtens nicht zu solchen Unwahrheiten Anlaß geben, wie wir sie in der „Kreuzzeitung“ vom Dienstag finden. Das Blatt läßt sich nämlich schreiben:

In dem kürzlich hier selbst verhandelten Privatbeleidigungs-Prozess des Medaillens Krohm gegen den Redakteur der sozialdemokratischen „Volks-Tribüne“, Schippel, erklärte der letztere, die Brandmarkung eines unehelichen Parteigenossen in der sogenannten „schwarzen Wiste“ oder (1) „eisernen Maske“ gehe stets (!) von einer Person aus, welche sowohl in die inneren Verhältnisse der sozialdemokratischen Partei (!!), als auch in die der Berliner politischen Polizei einen klaren Einblick habe. Diese Person müsse also offenbar ein Beamter (!) oder Vertrauensmann der Polizei sein, der aber gleichwohl der sozialdemokratischen Parteileitung über die wichtigsten Maßnahmen (!) der Behörde regelmäßig (!) erlaute. Dergleichen Erklärungen haben schon früher häufig im „Sozialdemokrat“ gestanden (?). Nun ist es wohl dem Abgeordneten Singer gelungen, Beamte von lantonalen Polizeibehörden der Schweiz zur Preisgabe von Amtsgeheimnissen zu veranlassen, es mag demselben wohl auch geglückt sein, wie in der bekannten Affäre Haupt-Schröder, Individuen, die sich vorher einer Behörde zur Verfügung gestellt hatten, durch ein höheres Angebot für sich zu gewinnen, — daß aber ein preussischer Beamter sich hierzu hergeben haben sollte, erscheint als eine schamlose Verleumdung.

Zu dieser feierlichen Enttarnungsumgebung lag gar kein Grund vor, da die obigen Mittheilungen durchaus unwahr sind. Herr Schippel hat als Angeklagter mit größtem Nachdruck hervorgehoben, daß er über die eiserne Maske gar nichts wisse, daß er nicht einmal in der Lage sei, darüber weitergehende Vermuthungen anzustellen, als sie bei jedem Leser der Warnungen des „Sozialdemokrat“ entstanden seien — und wie sie sicherlich auch in der Redaktion der „Kreuzzeitung“ entstanden sind. Da es ihm Herr Krohm zum schlimmsten Vorwurf machte, daß er auch gar nichts getan habe, näheres über die Entstehung und Begründung der Warnungen zu erfahren, so erwiderte der Angeklagte weiter, daß er darüber auch gar nichts erfahren wolle, weil allgemein die Vermuthung bestehe, daß die „Maske“ einen besonderen Einblick in manche Geheimnisse der politischen Polizei besitze, und weil infolge dessen kein Parteigenosse die Hand dazu bieten könne, die Behörden auf die Spuren dieses Gewährsmannes zu führen. Das war alles und zweifellos für Niemanden etwas Neues, jedenfalls war es etwas ganz anderes, als man der „Kreuzzeitung“ schreibt. — Wir fügen gleich hinzu, daß die Angaben der „Kreuzzeitung“ den Berichten der Zeitungen nicht entnommen sein können, sie stammen also wohl aus politischer Quelle. Man vergleiche sie nur mit den wirklich gefallenen Aeußerungen und man hat einen neuen Beweis dafür, wie zuverlässig diese Quellen sind, denen heute noch Gerichte mitunter unbedenklich Glauben schenken.

Eine vor vierzig Jahren erlassene polizeiliche Bekannmachung wird alljährlich beim Eintritt des Winters als Warnung neu in Erinnerung gebracht. Nach derselben ist zur Verhütung von Unfällen die Benutzung der Eisbahnen auf der Spree, den Schiffkanälen und den Thiergarten-geewässern zum Schlittschuhlaufen nur auf denjenigen Stellen gestattet, wo sich besondere Aufsicher befinden. — Eine andere, gleichfalls mit dem Beginn des Winters „aktuell“ werdende Polizeiverordnung jüngerer Datums gestattet den Droschkenführern, bei Schlittschuhlaufen anstatt der Wagen Schlitten in Betrieb zu nehmen. Zur Einstellung eines jeden Schlittens ist jedoch unter gleichzeitiger Vorstellung desselben die Erlaubnis bei dem Kommissar für das öffentliche Fuhrwesen einzuholen.

Für alle Gewerbetreibenden ist es von Wichtigkeit, nochmals auf die gesetzliche Bestimmung hinzuweisen, nach welcher mit dem 31. Dezember d. J. die Frist abläuft, bis zu welcher die älteren, dem Pfundsystem angehörigen Gewichtsstücke in den früheren Formen im öffentlichen Verkehr gebraucht werden dürfen. Vom 1. Januar ab dürfen nur Gewichtsstücke des Kilogrammsystems in Gebrauch sein. Wer irgendwie im Zweifel über die Zulässigkeit von Gewichtsstücken ist, wird gut thun, sich bei den Reichsamtern Ausklärung zu holen.

Mit Bezug auf den Rosenkranz'schen Rettungsapparat für Menschen bei Feuergefahr, welcher im Feuerwehrtdepot Lindenstr. 41 einer probeweisen Thätigkeit unterzogen worden ist, wird der „Volks-Trib.“ Nachstehendes mitgeteilt. Bereits im Jahre 1815 hatte, wie der „Gemeinnützige Anzeiger des Berliner Intelligenzblattes“ (No. XXVII) unter Verlage einer illustrierten Zeichnung berichtet, der Holzmeister Gloy an seinem Hause hinter dem Neuen Bachhof 4 eine ähnliche, von ihm „erdauchte“ Vorrichtung zur Rettung von Menschen bei Feuergefahr angebracht. Dieselbe bestand in einer balkonartigen, d. h. vorn und an beiden Seiten mit einem eisernen Brüstgelenker versehenen „Tragbohle“ für drei Personen; zwei eiserne Stangen an jeder Seite, nach oben in einem spitzen Winkel zusammenlaufend, waren hier an einem starken Durchbohle, und dieses wiederum an einem Seile befestigt. Letzteres lief über eine unter dem obersten Fenstergesims angebrachte Rolle, und von dort aus durch eine in die Mauer gebauene und wieder verblendete Rinne (nach Art der wassichen Röhren) bis auf drei Fuß über der Basis des Hauses herab. Hier befand sich in verlockendem Raum eine Wölse resp. Haspel, mittelst deren der Rettungsapparat am Seil herabgelassen und bis zu den Fensterrahmen wieder hinaufgerunden werden konnte. Zur Verhütung von Diebstählen war eine Glocke mit dem Apparat in Verbindung gesetzt, dessen Verstellung, einschließlich des für eine Höhe von drei Stockwerken berechneten Seiles, sich auf 50 Thaler belief. Eigentümlich muß ein bei dieser Gelegenheit Vorkommendes erwähnt werden: die Verbindung in den oberen Stockwerken, zu denen nicht mehrere Ausgänge oder Treppen führten, mit den angrenzenden Wohnungen und denjenigen des benachbarten Hauses, um so „einen Weg zur Flucht“ nach dem letzteren zu finden. Die Mauern sollten nämlich in einer Höhe von 4 Fuß und in einer Breite von 2-2½ Fuß durchschlagen und auf jeder Seite mit Mauersteinen — jedoch auf der hohen Kante, also 2½ Zoll stark wieder vermauert, im Innenraum aber eine gußeiserne oder geschmiedete Thür mit Fenster ohne Schloß und Riegel so angelegt werden, daß sie nach beiden Seiten hin aufgemacht werden könnte. Bei angedeuteter Gefahr wäre eine leicht ausführbare Durchdringung der Mauern zu bewerkstelligen, während die schlagende der Mauern zu weiterer Verbreitung eiserne Thür zur Verhinderung einer weiteren Verbreitung des Feuers durch diese Öffnung dienen sollte. Bei Gebäuden von ungleichen Stockwerken sollten in den niedriger gelegenen

Wohnräumen einige Stufen mit 15blliger Steigung in der Mauer oder falls die Stärke dazu nicht hinreichend sein würde, vor derselben bis zur Deckung angelegt werden. Um diese Stufen, falls sie ein „autes“ Zimmer trafen, dem Anblick zu entziehen, wurde als Auslösung ein Röhrl, Kamin oder dergleichen vorgeschlagen. Ein weiterer Rettungsapparat des v. Langerhans bestand in einer hölzernen resp. Strickleiter, die durch den Fußboden und die Decke sämtlicher Stockwerke del eintretender Gefahr angelegt werden konnte, um, falls die Treppe nicht mehr passierbar sei, einen Weg bis in das unterste Stockwerk zu erhalten. Die Vorschläge wurden dann im 23. Stück der „Haude- und Spenerischen Hg.“ des Jahrganges 1811 von dem Hauptmann v. Reander und Geh. Ober-Bau-Meister Moser zur Ausführung auf das Dringendste empfohlen und, wie oben angeführt, im Jahre 1815 wiederum hervorgerufen, mit dem Hinzufügen, daß sie sowohl für denjenigen, der sich ihrer bedient, als auch für die so wohl für denjenigen, der gekommenen keine irgend erhebliche neue Gefahr herbeiführen würden. Eine Entgegnung auf diese sonderbaren Vorschläge haben wir nicht gefunden.

Ueber das neue Telegraphenkabel zwischen Deutschland und Dänemark entnehmen wir dem „B.-Arch.“, daß es in einem Stück gearbeitete Kabel etwa 6000 Jtr. schwer ist. Was die Betriebsweise desselben betrifft, so dienen von den vier Kabeladern bis auf weiteres zwei dem unmittelbaren Verkehr zwischen Berlin und Kopenhagen, davon eine zugleich zwischen beiden Börsen; die dritte Ader ist für den unmittelbaren Nachrichtenverkehr zwischen Kopenhagen, Warnemünde, Gledes und Rostock bestimmt und die vierte Ader dient als Reserve. Die bisherige unmittelbare Leitung zwischen Berlin und Kopenhagen über Hamburg ist getheilt, sie wird nunmehr mit der einen Hälfte als zweite unmittelbare Leitung zwischen Hamburg und Kopenhagen benutzt, während sie mit ihrer anderen Hälfte als neue Leitung Berlin-Hamburg dem Verkehr zwischen diesen beiden Orten dient.

Blumen im Zimmer sind ein Schmutz, welcher in keiner Wohnung fehlen sollte. Zumal im Winter, wo die Natur draußen derselben entbehrt, müssen wir darauf bedacht sein, uns wenigstens in unserem Heim einen Ersatz dafür zu schaffen. Ganz abgesehen davon, daß Pflanzen im Zimmer einen nicht unwesentlichen Einfluß darauf haben, daß die Luft, welche wir einathmen, der Gesundheit zuträglich ist. Natürlich müssen wir im Winter, wo die Fenster dicht geschlossen sind, noch mehr darauf achten als im Sommer, daß die Blumen, mit denen wir unsere Wohn- und vor allem unsere Schlafräume schmücken, nicht zu stark duften. Zumal vor der Hyazinthe, die gerade im Winter sehr beliebt ist und durch ihre Farnenpracht diese Zuneigung auch vollkommen verdient, kann nicht genug gewarnt werden. Man soll sie immer nur zwischen die Doppelfenster stellen, wo übrigens schon wegen der gemäßigten Temperatur, welche hier herrscht, der geeignetste Platz für sie ist, wie dieser überhaupt für Blumen während des Winters nicht oft und unterschieden genug anempfohlen werden kann. Die moderne Gartenkunst hat es übrigens verstanden, auch in dieser Jahreszeit so vielen Pflanzen eine Wärme abzurufen, daß, wer sich die Zeit nimmt und etwas übriges Geld hat, seine Wohnung ohne große Mühe mit dem buntesten Flor auszustatten im Stande ist. Dabei darf man sich nicht irren, daß gerade die allerniedrigsten Pflanzen, Nelke, Rose und Veilchen, immer die schmutzesten bleiben. Wenn sie auch augenblicklich von der Mode einigermaßen entthront sind, darf man gleichwohl mit Bestimmtheit erhoffen, daß sie ihre frühere Beliebtheit zurückgewinnen werden. Jedoch ist es gar nicht nötig, daß unser Fenster immer in lebender Farnenpracht schimmelt; es genügt, daß es überhaupt mit Pflanzen bestückt ist. Zumal möchten wir auf die mannichfachen Moose und Gräser hinweisen oder auf die Schlingpflanzen, welche so dankbar ihre Ranken überall hinwenden, wo sie einen freien Raum ausfindig machen, ohne darum einen zu großen Anspruch auf Pflege oder gar Verhätschelung zu erheben. Nur Licht und Luft müssen den Pflanzen, ob sie blühen sollen oder nicht, zugeführt werden. Ihr Platz muß stets in der Nähe des Fensters sein und täglich durch dasselbe ein frischer Luftstrom herangeleitet werden. Nur das Fenster, wenn draußen Frost herrscht, die Pflanzen nicht direkt treffen, da sie sonst unter dem ungewohnten eisigen Athem erstarrten würden. Wichtig bleibt auch, daß sie, selbst während des Winters, nicht allein regelmäßig begossen, sondern auch mit einer kleinen Brause abgeseigt werden, um die Staubschicht zu entfernen, welche sich sonst wie eine Kruste um sie bilden und ihr Gedeihen verhindern würde.

Bertha Nothher als sendale Mecklenburgerin! Die „Kostoder Hg.“ schreibt unterm 8. d. M.: Die gestern ausgegebene Nr. 61 der „Amtlichen Beilage zum Regierungsblatt“ enthält die Bekanntmachung, daß am 28. Oktober d. J. „die uneheliche Bertha Nothher durch einen Vertreter des Kommissars (Geldbürgers) wegen des ihr von dem bisherigen Besitzer käuflich überlassenen Alodialgutes Flefenow, Amt Mecklenburg, abgeleitet hat.“ Wie wir erfahren, hat die neue Besitzerin von Flefenow — bekanntlich das Modell zu Professor Graef's bekanntem Bilde „Das Märchen“ — bereits seit einigen Wochen aus ihrem genannten Gute ihren Wohnsitz genommen. Es liegt ihm fern, meint das Blatt, die Privatangelegenheiten der neuen Gutsbesitzerin einer Erörterung zu unterziehen, wohl aber könne es nicht umhin, gewisse Folgen, welche sich aus dem formellen Besitzantritt in Bezug auf die infolge der staatlichen Verhältnisse Mecklenburgs entstehende Teilnahme der Besitzerin an der Landesverwaltung ergeben, einer kurzen Betrachtung zu unterziehen. Allerdings ruhe, so lange das Gut in ausschließlich weiblichem Besitze stehe, die an demselben haftende Landtagsbesetzung, aber die Besitzerin sei, sobald es ihr gefallen sollte, vollständig und ohne daß irgend welches Hindernis für sie vorhanden, in der Lage, durch Heirath oder auf andere Weise einen Mitregenten anzunehmen, welcher dadurch so ipso Mitglied der mecklenburgischen Ritterschaft würde; es stehe also in der unbeschränkten Macht der Dame, einen — mecklenburgischen „Gesegebet“ zu schaffen. Doch weiter! Schon jetzt sei die Besitzerin von Flefenow die „Oberin“ für das Gut im Sinne der mecklenburgischen Landesverfassung, und wenn die Dame die mecklenburgische Staatsbürgerschaft erwirde — wozu es nur eines Antrages ihrerseits bedürfe —, so sei sie auch zur persönlichen Ausübung der obrigkeitlichen Rechte, wozu in gewissen Grenzen ja sogar die Obervormundschaft gehöre, befugt. Wenn es noch eines Hinweises dafür bedürfte, daß die staatlichen Zustände Mecklenburgs zu den verrottesten in der Welt gehören, die vorstehende Mittheilung der „Kostoder Hg.“ würde ihn glänzend liefern.

Zu dem Forderungsfall wird der „F. D. R.“ aus Freienwalde mitgeteilt, daß die daselbst wohnende Stiefmutter des Franz Brunn in dem Verdict der Behörde steht, da sie mit dem p. Brunn, welcher noch vor acht Wochen in Freienwalde gearbeitet hat, in dieselben Verthe stand und auch Sendungen von demselben aus Berlin erhalten hat. Von der Freienwalder Polizei ist daher die Untersuchung gegen die Frau eingeleitet worden. Es wurden mehrere von ihrem Sohne an dieselbe

Handlungen der

den von die

mpagnierfabri

Werk von

er der Markt

it mit dem

selem eifrig

zeit der

einige

Werk von

ihre zweier

er stammte

n das Glück

empfindlich

gerin wechse

ten. Wäher

Millionen

ist Licht

ng mit den

lag feindl

erativen

identen. B

und der

Partei wu

kannten die

Forderung

dauerte au

ein größer

n durch die

men getro

vorzubeu

enabhängi

ander

de Kräfte

Daumen

und von 1

Nur reelle

asen

7

en,

bedecken

en.

fantastische

[764]

en,

7,

5 M.

5 M.

0 M.

5 M. 11

isen.

Neu 1

denburgstr

und

erderoben

skatt.

Stoffen u. K

eigener Werk

arbeitet, zu

e Hochfr. 50

terstr. 155,

hr

Garantie des

varit. Wäher

und aufgesch

ung. Patente

ratie.

12

Poisterwa

ung der Boden

straße 28,

nur Hof par

ereinkunft.

einzelne

... im Sinne der Anklage schuldig bekenne, was von allen Angeklagten mit entschiedenem Nein beantwortet wurde. Zunächst gab nun auf Veranlassung des Vorsitzenden der Anklage Lehmann, welcher in der Anklage als „Führer“ bezeichnet wird, ein Bild über die historische Entwicklung der Sozialdemokratie von der Zeit des von Lassalle begründeten Arbeitervereins bis zu dem Vereinigungskongress in Köln, ebenso spricht Lehmann sich auf Veranlassung des Präsidenten über das Programm und dessen Durchführung aus. Danach wurden die Versammlungen, Ausflüge und Flugblätterverbreitungen zum Gegenstand der Verhandlung gemacht und die Angeklagten einzeln über deren Teilnahme daran befragt. Unter Anderem war ein Ausflug nach Neanderthal und die bekannte Stoffler Damenschneiderei Gegenstand eingehender Erörterungen. Ebenso die fachgewerkschaftliche Bewegung. Weiter Verhandlungstag. Nach Eintritt in die Verhandlungen, welche wie am ersten Tag um 9 Uhr ungefähr begonnen, fragt der erste Staatsanwalt den Präsidenten, wie die Beweisführung zu führen sei; worauf der Angell. Lehmann gefragt worden, durch welche Umstände er dahin kam, Sozialdemokrat zu werden (Lehmann verweigerte darüber die Auskunft, will aber im Laufe der Verhandlung darauf zurückkommen); er bitte nun den Präsidenten, auch die übrigen Angeklagten darüber zu befragen. Präsident nun der Reihe nach diejenigen Angeklagten, die sich als Sozialdemokraten bekannt haben. Angell. Tiewe: Ich habe mich in verschiedenen Städten gearbeitet und wurde bei der Sozialdemokratie aufmerksam durch den Besuch verschiedener Volksversammlungen. Im übrigen war ich schon Sozialdemokrat, als ich im Jahre 1876 nach Düsseldorf kam. Ich bestreite, auf irgend eine geheime Weise für die Sozialdemokratie gewirkt zu haben. Angell. Schiffer: Ich bestreite, auf irgend eine geheime Weise für die Sozialdemokratie gewirkt zu haben. Angell. Tiewe: Durch den Besuch öffentlicher Versammlungen wurde ich Sozialdemokrat und gehörte dieser Partei schon im Alter von 18 Jahren an. Im Jahre 1879 kam ich nach Düsseldorf und habe hier, so gut ich konnte, durch eine Agitation von Mund zu Mund für die Partei, der ich angehöre, gewirkt. Angell. Heide: Als ehrlicher Handwerksmann habe ich meine Handwerksburgenzeit durchgemacht und bin geblieben. Bei meiner im Jahre 1883 nach hier erfolgten Uebernahme war ich noch kein Anhänger der Sozialdemokraten, war aber schon im Jahre 1876 zu Hamburg Mitglied der Metallarbeiter-Gewerkschaft. Staatsanwalt: Ich bitte den Herrn Präsidenten zu fragen, ob der Angeklagte Heide bei der „Sozialdemokrat“ vertrieben hat (geschwiegt). Heide: Die „Sozialdemokrat“ war noch nicht bei mir im Hause; ich habe aber zu, die zu Elberfeld-Barmen erscheinende „Freie Presse“ seiner Zeit lasportiert zu haben. Angell. Birgweiler: Im Jahre 1884, vor der Reichstagswahl, gehörte ich noch der sozialdemokratischen Partei an und verhielt mich auch bei der Wahl dem Sozialdemokraten bei. Durch die großartigen Wahlerfolge der Sozialdemokraten bei der 84er Wahl und durch Lesen nicht zahlloser Zeitungen habe ich allmählich zu der Lehre der Sozialdemokratie bekannt. Auch ich habe, z. B. die „Freie Presse“ lasportiert. (Angeklagter giebt auf Befragen zu, daß er der Durchsuchung, die bei ihm stattfand, eine Anzahl verbotener Druckschriften beschlagnahmt worden sei. — Angell. Tiewe: Ich gehörte schon seit 20 Jahren zur sozialdemokratischen Partei und kam schon sehr früh zu der Ueberzeugung, daß nur diese Partei für die Interessen der Arbeiter eintritt. Die Information darüber holte ich mir aus Volksversammlungen und Arbeiterzeitungen. Ich habe ich nur privatim auf der Arbeitstätte und bei meinen Freunden für die Sozialdemokratie gewirkt, aber auf keine geheime Art. Angell. Horn verweigert die Auskunft. Staatsanwalt: Im Jahre 1882 habe ich in Offenbach mehrere Volksversammlungen beigewohnt und mir in einer Versammlung das sozialdemokratische Liedbuch gekauft. Später habe ich auf die in Hamburg erscheinende „Bürger-Zeitung“ abgelesen, und diese Uebersetzung wurde bei mir beschlagnahmt, als ich im Jahre 1887 bei der Reichstagswahl in Göttingen gesehen, wie die Arbeiter des Herrn Kommerzienrath Dehnbach, welche an die Wahlurne geführt und ihnen die Stimmzettel, welche dem Herrn genehm waren, in die Hand gedrückt wurden. Angell. Erdert: Ich bin durch den Besuch von Volksversammlungen und Lesen von Arbeiterzeitungen Sozialdemokrat geworden und gehörte schon im Alter von 18 Jahren dieser Partei an. Staatsanwalt: Ich bitte den Herrn Präsidenten, den Angell. Lehmann zu fragen, ob er zugiebt, Vertrauensmann zu sein? — Angell. Lehmann: Ich bestreite ganz entschieden, Vertrauensmann zu sein. Es wurde gestern Gewicht darauf gelegt, daß es sich um die „Sozialdemokrat“ bezieht, daß das Innehalten der Vertrauensmänner mehr kultiviert werden müßte. Das ist meines Erachtens so zu verstehen, daß derjenige Mann Vertrauensmann ist, der Vertrauen verdient; es ist durchaus nichts Geheimvolles dabei im Spiel. Die Reichstagsabgeordneten wählen sich an Leute, die ihnen bekannt sind. Das ist eine Sache, an mich geschickt worden sind, kommt daher, weil ich hier öffentlich aufgetreten bin und sogar bei der letzten Reichstagswahl in einem Wahlkreise als Kandidat aufgestellt wurde. — Herr Präsident: Dr. Meißelton läßt an Lehmann die Bestätigung stellen, ob in Düsseldorf eine Organisation bestünde und eine Bezirksleitung vorhanden sei. — Angell. Lehmann: Es ist von einer Bezirksleitung, von Organisation und Zentralisation nicht das geringste bekannt. Herr Dr. Meißelton hat an Lehmann die Frage stellen, ob denn die Vertrauensmänner bestimmten Bezirke unterstellt sind, was ihm nicht bekannt. Auf Veranlassung des Staatsanwalts hat Angell. Lehmann gefragt, ob er mit den Angeklagten in Wirtschaften abgehalten habe, ob dies freundlich oder unfreundlich war? Angell. Lehmann: Ich gebe zu, daß ich mit einigen anderen Angeklagten, die ich näher kenne, Wirtschaften besucht zu haben, theils weil sie in meiner Nähe wohnten, theils in geschäftlicher Hinsicht; dagegen kenne ich keinen Mitangeklagten Wittkop nicht näher, habe auch nicht mit ihm verkehrt. Präsi.: Es soll da eine Vernehmung aufgelöst worden sein und Sie mit mehreren Angeklagten in einer Wirtschaft zusammen gehen. Angell. Lehmann: Das ist richtig. Da man sich nicht einmal die Zeit eingehend hat, und einem die Zeit durch die Vernehmung zur Verfügung gestellt wird, so ist es natürlich, daß man dann in den meisten Fällen eine Wirtschaft besucht. Präsi.: Es soll aber den Eindruck gemacht werden, als wenn in der Wirtschaft etwas geheimes verhandelt worden sollte, und als der Polizei-Sergeant Hörlich hereinkam, hätten sich die Anwesenden gedehntlich angehalten haben. Angell. Lehmann: Es hätte bloß dem Herrsch des Lauschen beobachtet werden. (Auf Befragen giebt L. an, daß Hörlich sich bei der Vernehmung befand. Auf Veranlassung des Staatsanwalts hat Angell. Lehmann gefragt, ob er eine Nummer des „Sozialdemokraten“ von Schreiner Fischer erhalten habe, dessen Namen und Wohnort er nicht näher kenne, ebenso giebt derselbe Auskunft über die bei ihm beschlagnahmte Postkarte, worin er über gewisse Namen, die in einer Düsseldorfser Karnevalsgeheimen ein Amt bekleidete, Auskunft erhielt, ob demselben in der Wirtschaft zu trauen sei. Präsi.: Während einer der Jünger der Wirtschaft, welchen Herrsch die Liste hatte, diese Liste mit mehreren Hausdurchsuchungen vorgenommen worden, und es wurde auch zu, daß die schwarze Liste bei mir auf dem Speicher lag. Ich muß dabei bemerken, daß mein Schwager, Herrsch, alle Druckschriften, alles Nichtverbotene versteckt hat. Ich konstatire, daß die Liste drei Jahre alt ist und

ihren Zweck nicht erfüllt hat. Es wurde auch von mir kein Werth darauf gelegt. Der Kommissar Täger, welcher die Durchsuchung geleitet hat, zeigt eine Vorliebe für geheime Bücher, daß er nichts gefunden. Ist nicht meine Schuld. Auf Befragen erklärt nun noch Lehmann, daß er den Kongress zu St. Gallen, zu welchem die Einladung öffentlich erfolgt sei, nicht habe. Er habe mit Herrn Rechtsanwalt Belles darüber Rücksprache genommen, ob derselbe den Kongress besuchen wolle, dieser habe abgelehnt, das könne er thun. Darauf habe ihm Belles 50 M. zur Mitbestreitung der Kosten gegeben. Hierauf erfolgt auf Antrag des Staatsanwalts, da die Kongressprotokolle, Programme und Stellen aus dem „Sozialdemokraten“ vorgelesen werden sollten, den Ausschluß der Öffentlichkeit. Besagte Druckschriften wurden darauf vorgelesen.

Verweise und Versammlungen.

Der Verein zur Unterstützung der aus dem Frankenhause entlassenen Frauen und Mädchen, welcher am Montag, wie wir in deutschfreisinnigen und konservativen Zeitungen lesen, im Schul'schen Restaurant in der Beuthstraße eine Vorstandssitzung abhielt. Hat seine Aufgaben nunmehr, wie folgt, präzisirt: Zweck des Vereins ist, den aus dem Frankenhause entlassenen Frauen und Mädchen, so weit dieselben dessen bedürftig sind, Obdach und leichte Arbeit zu gewähren, damit dieselben sich nach und nach wieder an die Arbeit gewöhnen, jedoch vor Rückschlägen und vorzeitiger Anstrengung und Ausbeutung ihrer schwachen Kräfte geschützt werden. Der Verein verpflichtet sich zur Beschäftigung der Kinder erkrankter Mütter, wofür der Vater nach Uebereinkunft eine seinem Einkommen entsprechende Entschädigung zu zahlen hat. Weiter verpflichtet sich der Verein — und diese Aufgabe ist ganz neu in die Satzungen aufgenommen — bei Erkrankungen der Mitglieder, sogleich nach erfolgter Meldung der Kranken ein Mitglied auf Kosten des Vereins zu senden, welches während dreier Tage Rath und Hilfe zu schaffen hat. Dieser Programm tritt erst in Kraft, wenn die Kranke ein Vierteljahr Mitglied ist. Die Mitgliedschaft, welche ursprünglich vom 16. Lebensjahr erworben werden konnte, soll von jetzt ab auch jüngeren Mädchen, bis zum 14. Lebensjahre herab, zugänglich sein. Die Vorstands-, und Vereinsmitglieder, welche für den Verein thätig sind, sollen nach Uebereinkunft belohnt werden.

Polizeilich aufgelöst wurde die am Montag, den 12. d., stattgefundene Versammlung des Fachvereins zur Wahrung der Interessen der Risten- und Koffermacher. Nachdem das Protokoll über die beiden vorhergehenden Versammlungen vorgelesen war, ergriff Herr Paul Ernst das Wort zu einem Vortrag über „Die Revolution in der Dichtung“. Der Redner setzte zunächst die Unterschiede zwischen der realistischen und der idealistischen Poesie auseinander, er zeigte, daß die idealistische Dichtung die Dichtungswelt sei, welche mit den Interessen und Neigungen der Bourgeoisie übereinstimmen; sie sei heuchlerisch, verlogen und unmoralisch, ihre Tendenz sei auf der einen Seite Beschönigung der sozialen Uebelstände, auf der andern Seite Beschönigung der sozialen Uebelstände. Der Redner führte dann aus, daß diese Erscheinungen ihren Ursprung in den sozialen Verhältnissen haben, indem die Dichter gezwungen sind, so zu schreiben, wie es den Käufern ihrer Werke, den Bourgeois, zusagt, und doch auch hier wiederum der Kapitalismus seine unbedingte Macht offenbare. Dann führte er weiter aus, daß es trotzdem eine Richtung gebe, welche nicht in jene Lüge mit einstimmen möge, und daß dies die sogenannte realistische Poesie sei, welche das Leben und die sozialen Verhältnisse darstellen wolle, wie sie wirklich seien. In Deutschland seien bis jetzt allerdings kaum Anfänge dieser neuen Richtung zu bemerken, allein in anderen Ländern habe sie bereits bedeutende Werke hervorgebracht, namentlich in Rußland, Norwegen und Frankreich; auch in Italien und Portugal sei die Bewegung zum Ausdruck gekommen, allein die Literaturen dieser Länder übten doch nicht den großen Einfluß aus, wie diejenigen der drei er genannten. Aus der russischen Literatur wurden besonders Tolstoj und Dostojewski hervorgehoben; es wurde gezeigt, daß die beiden auch in ihrem Leben die Ideen verwirklicht, für welche sie kämpften, indem Dostojewski wegen seiner Teilnahme an einer Verschwörung nach Sibirien geschickt sei und Tolstoj freiwillig allen Vorrechten seiner Geburt und seiner sozialen Stellung entsagte, um als einfacher Arbeiter zu leben, der sich von seiner Hände Arbeit ernährt. Von Tolstoj wurde dann der Roman „Krieg und Frieden“ angeführt, wo zum ersten Male in der Kriegsgeschichte dem Proletariat sein Recht gegeben werde; Tolstoj zeige hier, wie entgegen der Auffassung der Bourgeoisie, der einfache Soldat derjenige sei, welcher das eigentlich Ausschlaggebende in der Schlacht herbeiführe, während die Thätigkeit der Führer eine entweder überflüssige oder schädliche sei. In einem zweiten Roman „Anna Karenina“ stelle der Dichter die Bourgeoisie dar und zeige, wie die Gesellschaft durch das allmähliche Verschwinden dieser Stüge anfangs zu wanken. Auch in seinen Novellen trete dann wieder der Gegensatz zwischen dem Proletariat und der Bourgeoisie auf. Von Dostojewski wurde nur der Roman „Nacht und Tag“ angeführt. Als der Redner dann mit einigen Worten auf die religiöse Stellung der beiden Dichter einging und ihre sonderbare Vermischung sozialer Ideale mit religiösem erwählte, wobei er den Gegensatz dieser Männer gegen Stöcker betonte und hervorhob, daß sie zu ganz anderen Resultaten gekommen seien, als Stöcker, daß nach ihrer Ansicht „Christus vor zweitausend Jahren nicht zu den Landrätchen und Hofpredigern gesprochen habe, sondern zu den Mühseligen und Beladenen, und daß seine Worte auch heute noch den Mühseligen und Beladenen gelten, zu denen die Landräthe und Hofprediger nicht gehörten, löste der überwachende Polizeibeamte die Versammlung auf.

Der Verein zur Wahrung der materiellen Interessen der Feinträger und verwandten Berufs-genossen Berlins hielt am Sonntag, den 11. November, in Schaeffer's Salon, Inselstr. 10, seine Mitgliederversammlung ab. Tagesordnung: 1. Eröffnung eines zweiten Vorsitzenden und eines Fachkommissionsmitgliedes. 2. Vereinsangelegenheiten, Verschiedenes. Nachdem der Schriftführer das Protokoll vorgelesen hatte, wurden einige Irrthümer, welche sich in den Bericht eingeschlichen, von ihm selbst in der Versammlung richtig gestellt. Zunächst sprach darauf der Vorsitzende sein Bedauern aus, daß in letzterer Zeit das Interesse vieler Kollegen, welches sie in der ersten Zeit entgegen brachten, erlahmt sei, und legte den Anwesenden dringend ans Herz, daß ein jeder verpflichtet sei, dahin zu streben, diejenigen, welche dem Verein abtrünnig geworden seien, wieder zu gewinnen. Denn die Vortheile, welche uns durch unser geschlossenes Auftreten durch den Verein geworden sind, sind doch entschieden von jedem denkenden Kollegen nicht wegzuleugnen, wenn auch der Arbeiter Gefahr läuft, von seinem Arbeitgeber aufs Pfahler geworfen zu werden, falls er sein Recht fordert. Man kann es ja zuletzt dem Arbeitgeber nicht verdenken, wenn er den Arbeiter auf jede Art auszubeuten sucht. Allein man kann doch dagegen protestiren, daß wir als Steuerzahler von Berlin, sowie als Steuerzahler eines Staates von Unternehmern ausgenutzt und überflüssig gemacht werden durch die Maschinen, wie es augenblicklich auf den städtischen und Staatsbauten betrieben wird. Da uns nun immer von Seiten der Arbeitgeber der Vorwurf gemacht wird, wir seien unwirksam, wir schwelgten in Champagner und führen 1. und 2. Klasse auf der Bahn, so ist uns ein Schreiben zugestellt von Seiten der Gewerbedeputation des Magistrats von Berlin, wo uns Gelegenheiten geboten wird, diese lächerlichen Vorwürfe durch Aufstellung einer Lohnstatistik zurückzuweisen. Die Versammlung beschloß darauf, sich an der Aufstellung der Statistik zu betheiligen. Als zweiter Vorsitzender wurde Johann L. Koblstädt,

G. Weigt und A. Beeslow wurden zu Fachkommissions-Mitgliedern gewählt. Ferner sprach Koblstädt nochmals auf Grund der letzten Berichterstattung des „Berliner Volksblatt“ in der Donnerstagsnummer über Herr Knaal, da derselbe es fertig gebracht hat, seine Handlungsweise zu einer ganz harmlosen und geringfügigen zu stempeln; es ist deshalb entschieden notwendig, in der Öffentlichkeit die Angelegenheit nochmals zur Sprache zu bringen; also G. Rüstow ist aus dem Vorstand, und G. Knaal aus der Fachkommission ausgestoßen worden. Dieser Ansicht schlossen sich die Herren Wallentin, Schmidt und Koblstädt vollständig an und die Versammlung erklärte sich mit dem Vorgehen des Vorstandes gegen die beiden Herren einverstanden. Wer in einer kleineren Angelegenheit streichte, könne auch leicht in größeren fallen. — Die Ratinee soll am 16. Dezember veranstaltet werden in Kaufmann's Barleté, Königstraße; nähere Mittheilungen werden in der nächsten Versammlung kundgegeben. Für ein Mitglied, das schon seit sechs Wochen krank liegt, wird eine Unterstützung von 20 Mark gewährt.

Fachverein der Tischler. Die Kabinellen des Vereins befinden sich in folgenden Lokalen: 1. Friedrichsbergerstr. 25 bei Christen. 2. Stalitzerstr. 107 bei Runsmann. 3. Belleallianceplatz 6 bei Hilscher. 4. Bionst-Platz 11 bei Dobr. 5. Mariendorferstr. 5 bei Schmidt. 6. Götterstr. 15 bei Gütlich. 7. Alte Jakobstr. 88 bei Schumann. Die Kabinellen sind jeden Sonntagabend von 8 bis 10 Uhr geöffnet; dieselben werden Beiträge von den Mitgliedern entgegengenommen und neue Mitglieder aufgenommen.

Nicht genehmigte Versammlung. Die zu heute Abend geplante große öffentliche Versammlung der Mechaniker und verwandten Berufsgeossen, welche bei Lammert, Kommandantenstraße 71/72 mit der Tagesordnung: „Vortrag über die Alters- und Invalidversicherung der Arbeiter“, Referent Herr Werner, stattfinden sollte, fällt aus, da die Polizei die Genehmigung verweigert hat.

Erste Vereinsversammlung der deutschen Maler, Lackierer, Anstreicher und verwandten Berufsgeossen (Futiale 5) findet am Mittwoch, den 14. November. Abends 8½ Uhr, Brunnenstr. 84 statt. Tagesordnung: 1. Wahl des Vorstandes. 2. Vortrag über: „Rechte und Pflichten der Mitglieder“. 3. Wahl einer Arbeitsvermittlungskommission. 4. Verschiedenes. — Gäste willkommen.

Versammlung des Lokalverbandes Berlin Ost und Umgegend, Verband deutscher Zimmerleute, am Donnerstag, den 15. d. Mts., Abends 8 Uhr, im Lokal des Herrn Hoffmann, Gr. Frankfurterstraße 72/73. Tagesordnung: 1. Vortrag über Treppenaufbau. 2. Innere Verbandsangelegenheiten. 3. Verschiedenes und Fragelasten. Mitglieder werden aufgenommen. Gäste willkommen.

Sesang-, Turn- und gesellige Vereine am Mittwoch Männergesangverein „Jugendlust“ Abends 8½ Uhr im Restaurant „Paffod, Gartenstr. 162. — Männergesangverein „Cäcilia“ Abends 9 Uhr im Restaurant, Köpferstraße 127a. — Gesangverein „Männerchor Linde“ Abends 8½ Uhr im Restaurant „Haller, Raunigsstraße 70. — Männergesangverein „Sangesfreunde“ Abends 9 Uhr im Restaurant „Muschold, Landsbergerstr. 31. — „Freya“, Gesangverein der Freireligiösen Gemeinde, Abends 8½ Uhr im Restaurant „Benede, Große Hamburgerstraße 16. — „Huppert'sche Sängervereinigung“ jeden Mittwoch nach dem ersten im Monat, Abds. 9 Uhr, im Restaurant „Heise, Nichtenbergerstr. 21. — „Seeger'scher Gesangverein“ Abends 9 Uhr im Restaurant „Schulz, Brenzlauerstr. 41. — Gesangverein „Schwungrad“ Abends 8½ Uhr im Restaurant „Salm, Annenstraße 16. — Männergesangverein „Vorbeertranz“ Abends 9 Uhr im Restaurant „Koch, Dranienstr. 190. — Gesangverein „Nord-Tuba“ Abends 9 Uhr in Vettin's Bierhaus, Veteranenstr. 19. — Männergesangverein „Schneeglöckchen“ Abends 9 Uhr im Restaurant „Dobersitz, Mariannenstr. 31-32. — Gesangverein „Sängerrunde“ Abends 8½ Uhr Budowerstraße 9. — Verein „Sangesfreunde“ im Restaurant „Henkel, Brüderstr. 28. 1. Uebungsstunde von 8½ bis 11 Uhr Abends. — Gesangverein „Bruderbund“ Abends 9 Uhr bei Päsoldt, Reichenbergerstr. 16. — „Vibischer Turnverein (1. Lehrabtheilung)“ Abends 8 Uhr Elisabethstraße 57-58. — Turnverein „Wedding“, Bankstr. 9. Männer-Abtheilung von 8½ bis 10½ Uhr Abends; desgleichen 1. Lehrabtheilung von 8 bis 10 Uhr Abends. — „Rehr Licht“, Verein für Scherz und Ernst, Abends 8½ Uhr im Restaurant „Heid, Frankfurterstr. 33a. — Schlesischer Verein „Solte“ Abends 9 Uhr im Restaurant „Henke, Hollmannstraße 33. — Bergnigungsverein „Friedrichsberg“ Abends 9 Uhr im Restaurant „Säger, Grüner Weg 29. — Schlesischer Verein „Solte“ Abends 8½ Uhr Prinzenstr. 106 bei Gebert. — Wissenschaftlicher Verein für Koller'sche Stenographie, Abends 8½ Uhr im Restaurant „Beese, Alte Schönhauserstraße 42, Unterricht und Uebungsstunde. — Koller'scher Stenographenverein „Süd-Berlin“, Abends 8½ Uhr im Restaurant „Prinzenstraße 97 Sitzung und Uebungsstunde. — „Arend'scher Stenographenverein „Amicitia“ Abends 8½ Uhr im Restaurant „Behrends, Schönebergerstraße 6. — „Arend'scher Stenographenverein „Billia“ Abends 9 Uhr im Restaurant „Wilhelmshagen“, Kochstraße 7. — Verein ehemaliger Schüler der 22. Gemeindeschule Abends 9 Uhr im Restaurant Lehmann, Kurfürstenstraße 31. — Berliner Rauchklub „Wangel“ Abends 9 Uhr im Restaurant „Foge, Köpenickerstraße 191. — Rauchklub „Guanna 80“ Abends 8½ Uhr im Restaurant „Baegoldt, Reichenbergerstraße 16. — Rauchklub „Gemüthlichkeit“ Abends 9 Uhr im Restaurant „Köfel, Köpenickerstraße 161. — Rauchklub „Columbia“ Abends 8½ Uhr im Restaurant „Beyer, Prinzenstr. 96. — Rauchklub „Frisch gewahrt“ Abends 8½ Uhr im Restaurant „Lempel, Breslauerstr. 27. — Rauchklub „Krumme Biege“ Abends 8½ Uhr Dübahn 4 bei Trumpp. — Bergnigungsverein „Friedrichsberg“, gegründet 1880, Abends 9 Uhr Grüner Weg 29.

Kleine Mittheilungen.

Main. Das Großherzogliche Kreisamt Mainz erläßt ein Ausschreiben, durch welches ein vor vier Jahren in New York verübtes Verbrechen ermittelt werden soll. Ueber den Thatbestand erfahren wir folgendes: Anfangs November des Jahres 1884 wurde auf dem lutherischen Friedhofe zu Brooklyn bei New York ein sauber gekleidetes, etwa drei Jahre altes Mädchen halb erdrosselt von dem dortigen Friedhofswächter aufgefunden. Das Kind war dem Tode nahe und in völlig demüthigtem Zustande, um den Hals war ihm ein Tuch geschlungen, durch welches die Kehle fest zugeschnürt war, die Augen waren aus ihren Ödhlen getreten, die Zunge des Kindes war fest zwischen den Zähnen geklemmt und das Gesichtchen stark angeschwollen. Den Bemühungen des Friedhofswächters gelang es, das Kind wieder ins Leben zurückzurufen, und heute noch befindet sich das Mädchen frisch und gesund in dem Hause eines Arztes in New York, der sich des heimathlosen Kindes vollständig angenommen hat. Als damals das Mädchen wieder zu sich gekommen war, gab es an, Cäse Engelmann zu heißen und in Begleitung der „bösen Tante“ mit dem großen Saiff von Mainz gekommen zu sein. Die Nachforschungen der amerikanischen Behörden blieben lange ohne Erfolg und erst später gelang es, durch die hiesige Kriminalpolizei, in Verbindung mit einer in New York wohnenden deutschen Familie, einiges Licht in diese Angelegenheit zu bringen. Ueber seine Familienverhältnisse in Deutschland hatte das Kind folgende Angaben gemacht: „Ich wohnte bei der Redi-Tante, diese hatte eine kleine Tochter, ich weiß nicht, wie dieselbe hieß, sie hatte auch einen kleinen Knaben, der hieß Feig, er war aber so groß, daß er mit ins Heu fahren konnte. Die Redi-Tante hatte Koh und Pferd. Es kam ein Großvater und eine Großmutter, der Großvater schnitt mir die Haare kurz, die Großmutter nahm mich weit mit fort, bis zur Tante auf das große Schiff, wo ich

das große Feuer sah." (Es ist hier der Dampfer „Moabdom“ gemeint, welcher auf offener See verbrannte, und dessen Passagiere von dem Dampfer „Rhein“ aufgenommen worden sind.) Die hier angeführten Nachforschungen haben ergeben, daß am 12. Oktober 1884 eine angeblich in New-York wohnhafte Katharina Engelmann, 35 Jahre alt (jedentfalls die oben angegebene „böse Lante“), bei dem hiesigen Auswanderungs-Agenten Abraham für sich und ein angeblich 2 1/2 Jahre altes Kind Namens Elise Rothbach, einen Schiffskontrakt nach New-York abschloß, sich am 19. Oktober 1884 von Bremen mit dem Dampfer „Rhein“ einschiffte und am 31. Oktober in Castle-Garden landete. In New-York stieg die Engelmann im Hotel „Alcantara“ ab, verließ am 1. November in Begleitung des Kindes das Hotel und kehrte ohne das Kind zurück. Darüber befragt, erklärte sie, sie habe das Kind zu einer in New-York wohnenden Schwester gebracht. In dem Schiffskontrakte ist der Geburtsort des Kindes nicht angegeben, sondern derselbe als im Kreise Mainz gelegen bezeichnet. Das großherzogliche Kreisamt bittet nun alle, welche, um das Verbreiten auszuheben und um die Angehörigen des Kindes zu ermitteln, Auskunft geben können, dies dem Kreisamt alsbald mitzutheilen, außerdem empfiehlt das Kreisamt ein Nachschlagen in den Geburtsregistern der Jahre 1879 bis 1882, um dadurch möglicherweise die Angehörigen des Kindes zu ermitteln.

Siberfeld. Eine Uine Nachttrandlerin gewahrte in einer der letzten Nächte gegen 1 Uhr der auf der Friedrichstraße patriotische Wächter ängstlich an den Häusern dahinschleichend. Der Mann ging auf das Geschloßchen zu und entdeckte zu seinem Schrecken ein nur mit Hemdchen und Nachtschlecken bedecktes Mädchen, welches, von Kälte halb erstarrt, darauf daherkam. Er küßte das Kind, welches sich Emma nannte, jedoch seinen weiteren Namen nicht wußte und auch seine Wohnung nicht angeben konnte, in seinen Mantel ein und trug es nach der Wache. Der die Wache habende Beamte legte das kleine Kind in eine Decke gehüllt auf die Bank, wo es bald einschlief. Zufällig kam noch der Reviersergeant auf die Wache, welcher das Kind als das einer Familie an der verlängerten Albrechtstraße erkannte und sofort die Eltern benachrichtigte. Die Mutter, welche über die Nachricht auf das Neueste erschrocken, eilte sofort mit warmen Kleidungsstücken zum Nachbarhause, und nahm ihr Kind dort in Empfang. Die Kleine war im Schlaf, vermutet sich in einer Anwendung von Mondlicht, aus dem Bette aufgefunden und durch das Parterrefenster geflüchtet. Am nächsten Morgen wurde ein Arzt hinzugezogen, doch scheint die Kleine ohne schlimmere Folgen davon gekommen zu sein.

Grafen. In der Nacht zum 6. d. Mts. klopfte jemand ans Fenster einer Wittve. Als sie fragte, wer da sei, erhielt sie die Antwort, ihr Sohn sei draußen und begehre Einlaß, da er unwohl geworden sei. Die Frau öffnete die Wohnung ohne Bedenken, da sie der Meinung war, daß ihr Sohn, der beim hiesigen Regiment als Einjährig-Freiwilliger dient und im ersten Stockwerk desselben Hauses wohnt, thatsächlich erkrankt sei. Der Klopfende trat auch in Soldatenuniform ins Zimmer, als er in diesem war, zog er einen verborren gehaltenen Revolver hervor und legte mit den Worten: „Entweder Geld, oder ich schieße!“ auf die Frau an. Nachdem die Frau ihm die Stelle gezeigt hatte, wo sich Geld befand, hielt der Thäter der Frau und ihren Kindern eine Hülfe unter die Nase, durch deren eigentümlichen Geruch die Genannten in Schlaf versanken. Der Räuber öffnete alsdann ungehindert die Schränke und nahm 500 M. mit sich, sowie ein Lotterietos. Zwei Verhaftungen sind bereits vorgenommen worden.

Fliegen. Ein gewissenhafter Wahlloosstand war es, der bei der jüngsten Landtagswahl in einem Dorfe des Siegenlandes allein im Wahlzimmer erschienen war, sich selbst wählte, sich darauf mit vernünftiger Stimme fragte, ob er die Wahl an ihm und ein eben so vernünftliches „Nein“ antwortete. Dann brachte er, laut der „Rh.-W. Stg.“, gewissenhaft die ganze Wahlhandlung zu Protokoll.

Dachau. Bei der Entsandung der durch den Eisdeichbruch bei Dachau mit Sand überschwemmten Ländereien fand man am Sonnabend Nachmittag die Leiche des Dienstknechts des Hofbesizers Wulf in Dachau unter zwei Meter hohem Sand. Erkant konnte die Leiche nur noch an der Kleidung werden, da der Kopf bereits vollständig von dem Rumpfe getrennt war. Der Vater des Verunglückten, welcher schon manche

Thäne während der Zeit, wo sein Sohn verschwunden, vergeblich arbeitete mit bei der Entsandung und war bei der Aufindung seines Sohnes tief ergriffen, fand jedoch, wie er sich äußerte, darin einen beruhigenden Trost, daß er doch nun wisse, daß die irdischen Reste seines Sohnes beifattet wurden. Es ist dies die sechste Leiche, welche von den Leiden bei der Ueberschwemmung Vermissten nunmehr aufgefunden worden ist. Vermisnt wird noch die Ehefrau des Häuslings Went aus Dachau, deren Leiche, wie anzunehmen ist, auch unter dem Sande begraben sein wird und nun bei der Entsandung ebenfalls aufgefunden werden dürfte.

Münchberg. Ein kostbarer Fund, der unlängst im Schwarzathal gemacht wurde, dürfte noch zu einem Prozesse führen. In dem genannten Thal verkaufte ein Müller sein Anwesen. Der neue Besitzer legte die alten Gebäulichkeiten ein, um neue aufzuführen, und hatte beim Grundgraben das Glück, eine römische Urne mit alten Goldmünzen zu finden. Das Ganze soll einen Werth von 50 000 M. (?) haben. Der glückliche Finder soll mit seinem Vorgänger wegen dieses Fundes 1/3 aneinander gerathen sein, da derselbe die Hälfte des Fundes beansprucht.

Montreux. Ueber den Unglücksfall in Montreux am 6. November in der „Saale-Zeitung“ von einem zur Zeit dort weilenden Deutschen folgender Bericht zugegangen: Gerade über dem Bohntröse, auf der Höhe von Souzier, befindet sich ein mächtiges Reservoir, dessen Geodäse die elektrische Straßenbahn von Chillon treibt. Es soll über sechs Millionen Liter fassen. Am 6. d. M. Morgens gegen 5 Uhr, also noch in tiefer Dunkelheit, brach die Mauer nach dem Thale zu, und die Fluthen wälzten sich mit verächtlicher Gewalt zu Thal, indem sie Felsblöcke, kleine Steine und Geröll mit sich rissen. Schauerlich sind die Verwüstungen in der Nähe des Bahnhof's und ein großes Stück der Hauptstraße am See ist in ein Schlammmeer verwandelt. Ich wohne im Hotel Bellevue; kaum 100 Schritte westlich davon hat der Durchbruch der Gewässer stattgefunden. Um 5 Uhr früh wachte ich auf und hörte ein Rauschen, das ich für das Dampflofen einer Lokomotive hielt. Nur wunderte ich mich, daß das Geräusch ziemlich lange anhält, die Ursache, die im Hotel entstand, schrieb ich rücksichtslos den Reisenden zu, die früh abfahren wollten. Wie groß war mein Entsetzen, als ich am Vormittag das Nähere erfuhr, und noch mächtiger war die Ueberschwemmung, als ich selbst die Stätten der Verwüstung erblckte. Nicht hinter Bellevue hat das Wasser am entsetzlichsten gehaust. Mehrere Häuser wie auch solche oben im Gebirge sind der Wucht der andringenden Fluthen erlegen, in viele Gebäude sind die schlammigen Gewässer eingedrungen und der Eisenbahndamm war bis Mittag unzufahrbar. Hunderte von Arbeitern sind unermüdet thätig, die Trümmer aufzuräumen, die überschwemmten Gegenden zu reinigen und die Opfer an Menschen und Thierleben zu suchen. Als ich gegen 10 Uhr Abends zumal, schickte man gerade mehrere todte Kühe und Biegen fort, die man unter den Trümmern verschiedener Häuser gefunden, während angeblich noch eine menschliche Leiche unter denselben ruhte. Schon jetzt glaubt man bestimmt annehmen zu dürfen, daß mindestens zehn Menschen bei dieser Katastrophe ihr Leben eingebüßt haben. Der Abhang, auf dem die Gewässer herabgedraust kamen, hat also eine Höhe von 269 Mtr. Man kann sich somit leicht vorstellen, mit welcher Wucht die Fluthen am Fuße des Berges heuften. Ueber die Ursache des Unglücksfalles sagt die „R. S. Stg.“: „Wir erfahren, daß sich bei einer vor einigen Monaten vorgenommenen Untersuchung des Wasserbehälters der Kommandanten desselben als bedeutend gesenkt erwies, so daß angeordnet wurde, es dürfe dasselbe nur noch bis auf die Höhe von einem Meter mit Wasser gefüllt werden, obgleich es eine Höhe von sechs Metern hat. Man nimmt allgemein an, daß dieser Vorchrist nicht genügt und damit die Veranlassung zu der Katastrophe gegeben worden sei. Die Untersuchung wird erweisen, ob diese Annahme richtig sei.“

Telegraphische Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Stuttgart, Dienstag, 13. November. Wie der „Staatsanzeiger für Württemberg“ meldet, ist der Ministerpräsident v. Mittnacht von Nizza wieder hierher zurückgekehrt.

Dasselbe Organ bringt hute folgenden Artikel: Eine in der letzten Zeit vielgenannte Persönlichkeit, Frhr. v. Roodock-Savage, hat, wie wir aus zuverlässiger Quelle vernehmen, aus eigener Entschlieung sich mit seinem Begleiter aus der Um-

gebung Sr. Majestät zurückgezogen. Se. Majestät der Kaiser Allerhöchstwelder sich ihm insbesondere aus der Zeit seiner Krankheit im Herbst 1884 zum Danke verpflichtet fühlte, wird in ein gnädiges Andenken bewahren. Zugleich wollen Se. Majestät ausgesprochen wissen, daß der genannte Herr sich niemals in spiritistischen Experimenten betheiligte habe. Die Minister haben da sie sich über die schädliche Einflußnahme dritter Personen auf den Gang der Regierungsgeschäfte nicht zu beklagen hatten ihre Entlohnung um die Entfernung irgend welcher Personen aus der Umgebung des Staatsoberhauptes herbeizuführen, nicht eingereicht noch in Aussicht gestellt. Sie haben am 24. und 25. Oktober ein Schreiben an Se. Majestät den König gerichtet, in welchem mitgetheilt wird, daß die Beschlagnahme der „Münchener Neuesten Nachrichten“ wegen des Artikels über die Königshaus eingeleitet sei, und die Eröffnung der öffentlichen Willensmeinung darüber erbeten wird, ob das Verfahren gegen zwei Verbreiter des Blattes ihren Fortgang nehmen oder niedergeschlagen werden solle. Hinsichtlich des Vorgehens gegen die „Münchener Neuesten Nachrichten“ wegen Vergehens gegen §§ 99 des Strafgesetzes war ein besonderes Antrags vorbehalten. Das Protokoll über die Sitzung des Ministeriums, welches dem Könige vorgelegt wurde, enthalte schließlich folgende Stelle: „Weiterhin ergab sich auch ein Entschluß aller Anwesenden darüber, daß die Vorgehensmaßsach Aufsehen erregt haben und die Beforgniß nahe liegt, könnte hieraus eine Verunruhigung selbst in weiten Kreisen des Landes entstehen. Man erachte es daher für eine Gewissenspflicht, den König hieron ehrsüchtig in Kenntniß zu setzen.“ In der königlichen Antwort vom 22. Oktober wird dem Staatsministerium für die Kundgebungen und die Absichten treuer Gefinnungen der anständigste Dank des Königs ausgesprochen. Am 31. Oktober erhielt der Ministerpräsident von Mittnacht, welcher damals nach Berlin und Hamburg verreiselt war, ein Telegramm von Se. Majestät des Königs, welches seine Anwesenheit in Nizza wünschte. Vor der Abreise des Ministerpräsidenten wurde dem Staatsministerium festgestellt, daß ein Anlaß, die bisherige Leitung des Ministeriums zu ändern, nicht vorliege. Der Ministerpräsident traf die mehrfach genannten Herren nicht mehr in Nizza an; es ging vielmehr während seines Aufenthaltes in Nizza die Nachricht ein, daß sie entschlossen seien, sich aus der Umgehung des Königs zurückzuziehen. Ferner haben Se. Majestät befohlen, daß von dem strafrechtlichen Vorgehen abgesehen werde, in der Erwartung, daß nach der vorerwähnten Delegation der Sachlage eine ruhige und unbefangene Beurteilung seitens der Gutachten Platz greifen werde.

Berlin, Dienstag, 13. November. Durch eine solche Uebere von geistigen Tage wird der Charlottenburger Bezirk aufgehoben. Die bisher zu demselben gehörenden Gouvernements Tschernigow, Poltawa, Kurland und Livland werden hinsichtlich ihrer militärischen Verwaltung dem Militärbezirk, die Gouvernements Orel und Woroneß dem Moskauer Militärbezirk einverleibt. Durch diese Befehle wird der Kreis Stischowsk des Gouvernements Komsha aus dem Warschauer Militärbezirk dem Wilna'er und der Kreis Gostynin des baltischen Gouvernements aus dem Dd'sa'er dem Moskauer Militärbezirk überwiesen. Eine gleichzeitig veröffentlichte ministerielle Ordre regelt die Details der durch die oben erwähnten herbeizuführenden Veränderungen.

London, Dienstag, 13. November. Wie das „Reuter's Bureau“ aus Sanftabar von gestern meldet, haben sich die beiden Kriegsschiffe „Carola“ und „Sopbie“ nach der Küste gegeben, das italienische Kriegsschiff „Dogali“ ist in Sanftabar getroffen. In Romaba herrscht Ruhe.

Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Duittung beizuliegen. Bei Antwort wird nicht ertheilt.
F. Inh. Sie schreiben uns: „... Fahren Sie fort, die größten Schreibern und Phrasendolchtern männlichen und weiblichen Geschlechts Ihre Gunst zu bezuegen, so werden Sie es schließlich einmal zu einer Pariser Kommune bringen, zu einem dauerhaften Siege des wissenschaftlich begründeten Sozialismus bringen es mit solchen Charakteren niemals.“ — Wir hoffen, daß uns umgehend über die „Pariser Kommune“ und über den „wissenschaftlich begründeten Sozialismus“ aufklären werden, bis dahin müssen Sie unsere Unwissenheit gütlich entschuldigen.

Unserem verehrten Schwager und Freund
Fritz Jahn [1233]
alias „Vater Stinte“
zu seinem heutigen Geburtsstage ein dreimaliges Hoch, daß ihm vor Angst die Haare wieder wachsen.
Läß Dich nur nicht so flachen!
Die fidele Gesellschaft aus dem Strauchgarten.

Unser Kollege und bisherige Vorsitzende, der
Steinmetz **Peter Penn,** [1234]
ist gestorben. Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 15. Nov mber, Nachmittags 3 Uhr, vom Barackenlazareth (Rabbit, Birkenstraße) aus statt.
F. A.: Otto Vabst.

Danksagung.
Für die freundliche Theilnahme bei der Beerdigung meines lieben Mannes sage ich allen Freunden, insbesondere dem Gesangsverein „Hand in Hand“ meinen tiefgefühltesten Dank.
Die trauernde Wittve **Inna Hartmann,**
geb. **Kaufhke.** [1239]

Wo giebt's die beste Weiße in Berlin?
bei **W. Haugk,**
Weinstraße 20.
1079]

Durch die Expedition des „Berliner Volksblatt“, Berlin SW., Zimmerstr. 44, ist zu beziehen:
Sybil
Sozial-politischer Roman
von **Diaraell.**
Uebersetzt
von **Natalie Liebknecht.**
Preis elegant broschirt M. 1.50.

Fachverein der Tischler.
Sonnabend, den 17. November, Abends 8 Uhr,
Tanzkränzchen
in **Jordan's Salon,** Neue Grünstr. Nr. 28.
Billets hierzu werden auf allen Bahnhöfen, sowie bei folgenden Herren ausgegeben: Apf., Sebastianstr. 27-28 (Möbelhandlung); Wedemmann, Forststr. 50, 3 Tr.; Schulz, Bürgerstraße 42, 4 Tr.; Glöde, Eisebahnstr. 32, 2 Tr.; Noal, Forststr. 57, v. 1 Tr.; Postel, Mantelstraße 22, 3 Tr.; Ratel, Mittenwalderstr. 13, 6. 4 Tr.; Witte, Hildernstr. 95, 3 Tr.; Wilarg, Lehrterstraße 22, 2 Tr.; Bruns, Reichensbergerstraße 105, 1 Tr.; Bielefeld, Gartenstr. 3a, 4 Tr. bei Biedermann; Haberland, Reichensbergerstr. 161, v. 2 Tr.; Engeler, Gilschinerstr. 32, v. 2 Tr. bei Fr. Schmidt; Müller, Hollmannstr. 23, Hof 1, 2 Tr.; Normann, Steglitzerstr. 3, Hof portette; Hannemann, Kleine Andraßstr. 14, 3 Tr. bei Sohle.
1235] **Der Vorstand.**

Die Ortskrankenkasse d. Maschinenbau-Arbeiter etc. zu Berlin
sucht zum baldigen Antritt einen mit der einschläglichen Buchführung und Korrespondenz möglichst vertrauten kassationsfähigen Beamten, welcher Mitglied der Kasse sein muß. Nur schriftl. Offerten an den Vorsitzenden, Herrn **Richard Pappert,** Berlin N. 31, zu richten. [1231

Soeben erschien:
Nr. 61
des
„Wahren Jakob“.
Zu beziehen durch die Expedition d. St. Zimmerstraße 44.

! Halbdannen! [1236]
Bettfedern, sogen. Schlichfedern, welche, gute, kräftige Qualität, sehr daunenreich, 1 Pfd. nur 2 M., dieselben Silberweiß 2 1/2 M., schneeweiß 3 M., und alabasterweiß 3 1/2 und 4 M. Besondere jedes beliebigen Quantum gegen Postnachnahme. Preisliste gratis. **J. Kraus,** Bettfedern en gros, Prag 620 1 (Böhmen). Umtausch gestattet. Bei Abn. v. 10 Pfd. 5% Rab.
Winterüberzieher 3. verl. Michaelstr. 8, Jost.

Große öffentliche Arbeiterianen - Versammlung
Donnerstag, den 15. November cr., Abends 8 1/2 Uhr
in **Hensel's Salon** (früher Handel),
Alte Grunnen- und Invalidenstrasse.
Tages-Ordnung: 1. Die Alters- und Invalidenversicherung. Referentin: Frau G. Jahn.
2. Diskussion. 3. Verschiedenes. — Männer als Gäste haben Zutritt.
Zur Deckung der Unkosten findet eine Tellerammlung statt.
Die Einderuferin: **Antonie Feuchner.**

Rechts-Bureau v. C. & O. Goldberg
Gr. Präsidentenstr. 11
empfiehlt sich zur
Anfertigung von Klagen, Sittschriften, Eingaben u. s. w. Uebernimmt auch die Vertretung
in Zivilprozessen und ertheilt Rath in allen Angelegenheiten.

Soeben erschien: **Die französische Revolution.** Von **W. Bloch.**
Heft 8.
Preis 20 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition des „Berl. Volksblatt“, Zimmerstraße 44.
Wiederverkäufern Rabatt.

Bettfedern und Daunen!
En gros und en detail. Gereinigte Gänsefedern in jeder Preislage. Detailverkauf zu festen und soliden **Sagros-Preisen.** Federn (ohne Bosen) von 25 Pf. per Pfund an. Allergrößte Auswahl! Streng reelle Bedienung! fertige **Diets** billig. 668
Blumenstrasse 22, part.
Gdten Nordhäuser, [323
Alter 80 Pf., im Restaurant von **Emil Böhl,** Frankfurter Allee 74.

Billige Kester zu Anaben u. großen Knaben sowie Keenen, Double- u. Plüsch-Mantel, Trikots, Morgenkleider, Sammet, Atlas, Spigen u. s. w. **Karl,** Laufgeryl. 1. Ecke Waldemarstr.
Arbeitsmarkt.
Former
So. verl. in der Eisenbahneret Gilschinerstr. 68.
Ein **Adlergefelle** für sof. verl. **G. Schmitz,** Adonisstr. 116.
Schöne **Plattensquelder** verlangt die **Steinung-Spoyffabrik** Oranienstr. 138.